

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus
Gedenkstunde des Deutschen Bundestages
Berlin, 31. Januar 2019

Day of Remembrance for the Victims of National Socialism
Ceremony of Remembrance at the German Bundestag
Berlin, 31 January 2019

Journée de la mémoire des victimes du national-socialisme
Commémoration au Bundestag allemand
Berlin, 31 janvier 2019







Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus – Gedenkstunde des Deutschen Bundestages

- 6 Programm der Gedenkstunde
- 8 Begrüßung durch den Präsidenten des Deutschen Bundestages
Dr. Wolfgang Schäuble
- 18 Gedenkrede von
Professor Dr. Saul Friedländer

Epilog

- 26 Professor Dr. Saul Friedländer
- 28 Erwin Schulhoff
- 28 Viktor Ullmann
- 29 Bennewitz-Quartett

Jugendbegegnung des Deutschen Bundes-tages anlässlich des Gedenktages

- 32 Jugendbegegnung 2019
- 34 Gedanken zur internationalen Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages 2019 von Alina Ritzhaupt
- 38 Gedanken zur internationalen Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages 2019 von Daria Elagina

Ausstellung

- 46 „Einige waren Nachbarn:
Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand während des Holocaust“

Inhalt
Contents
Sommaire

In der Mediathek des Deutschen Bundestages (www.bundestag.de/mediathek) finden sich ein vollständiger Mitschnitt der Gedenkstunde, ein kurzer Filmbeitrag über die Jugendbegegnung, ein Mitschnitt des Podiumsgesprächs zwischen Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble und Professor Dr. Saul Friedländer sowie ein Kurzbeitrag über die Ausstellung.

Day of Remembrance for the Victims of National Socialism – Ceremony of Remembrance at the German Bundestag	Journée de la mémoire des victimes du national-socialisme – Commémoration au Bundestag allemand
54 Order of proceedings	98 Programme de la cérémonie de commémoration
56 Welcome speech by the President of the German Bundestag, Dr Wolfgang Schäuble	100 Propos de bienvenue de Monsieur Wolfgang Schäuble, président du Bundestag allemand
66 Commemorative speech by Professor Saul Friedländer	110 Discours du Professeur Saul Friedländer
Profiles	Épilogue
74 Professor Saul Friedländer	120 Professeur Saul Friedländer
76 Erwin Schulhoff	122 Erwin Schulhoff
76 Viktor Ullmann	122 Viktor Ullmann
77 Bennewitz Quartet	123 Le Quatuor Bennewitz
The German Bundestag's Youth Encounter marking the Day of Remembrance	Rencontre de jeunes du Bundestag allemand à l'occasion de la journée de la mémoire
80 Youth Encounter 2019	126 Rencontre de jeunes 2019
82 Reflections on the German Bundestag's international Youth Encounter 2019 by Alina Ritzhaupt	128 Réflexions sur la rencontre de jeunes du Bundestag allemand en 2019, par Alina Ritzhaupt
86 Reflections on the German Bundestag's international Youth Encounter 2019 by Daria Elagina	132 Réflexions sur la rencontre de jeunes du Bundestag allemand en 2019, par Daria Elagina
Exhibition	Exposition
92 "Some Were Neighbors: Collaboration, Complicity and Resistance in the Holocaust"	140 « Quelques-uns étaient nos voisins : collaboration, complicité et résistance durant l'Holocauste »

A complete recording of the ceremony, a short film about the Youth Encounter, and a recording of the panel discussion between the President of the Bundestag, Dr Wolfgang Schäuble, and Professor Saul Friedländer, along with a brief report on the exhibition can be found online in the Bundestag's media centre (www.bundestag.de/en/media_centre).

Journée de la mémoire des victimes du national-socialisme – Commémoration au Bundestag allemand

- 98 Programme de la cérémonie de commémoration
- 100 Propos de bienvenue de Monsieur Wolfgang Schäuble, président du Bundestag allemand
- 110 Discours du Professeur Saul Friedländer

Épilogue

- 120 Professeur Saul Friedländer
- 122 Erwin Schulhoff
- 122 Viktor Ullmann
- 123 Le Quatuor Bennewitz

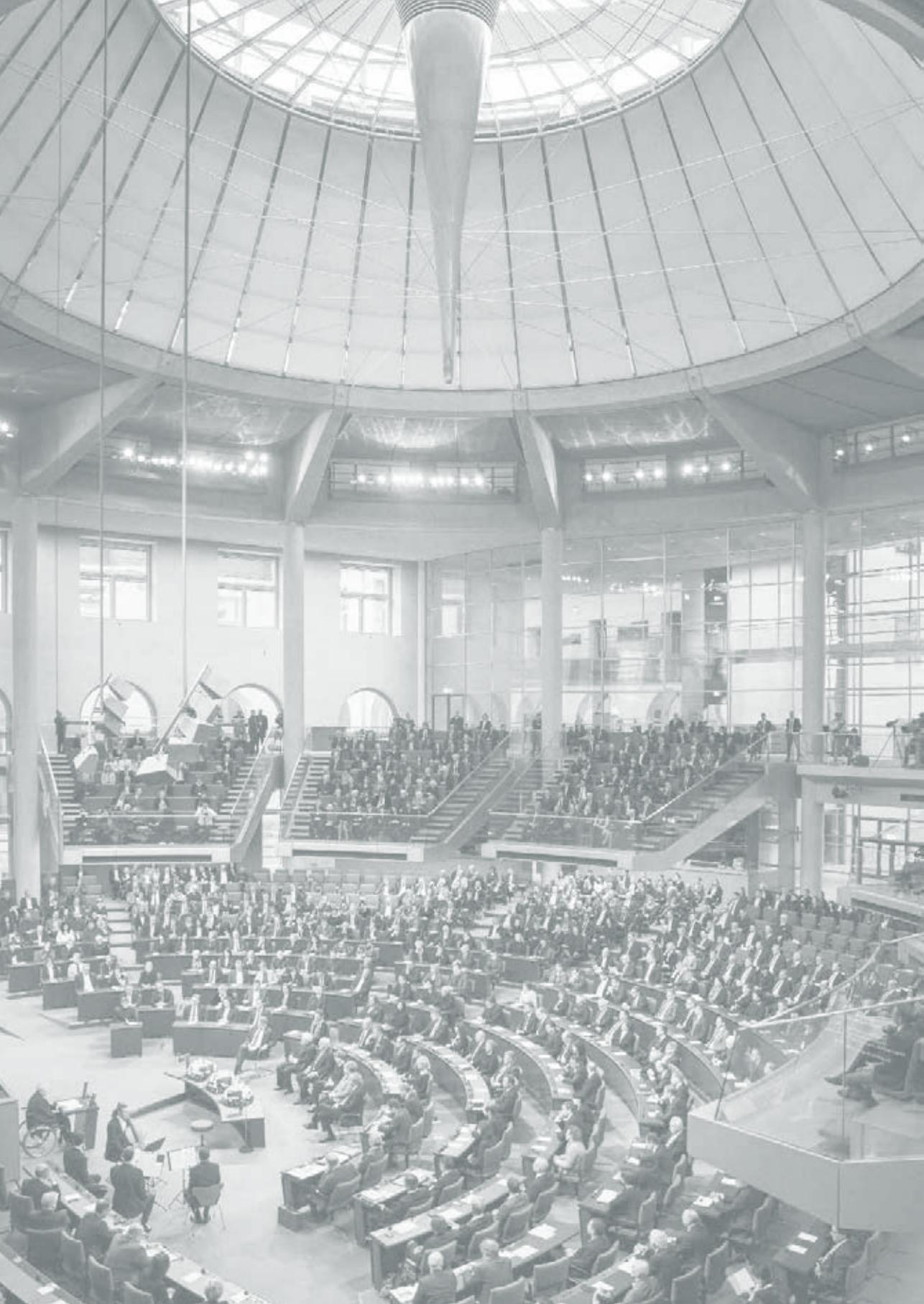
Rencontre de jeunes du Bundestag allemand à l'occasion de la journée de la mémoire

- 126 Rencontre de jeunes 2019
- 128 Réflexions sur la rencontre de jeunes du Bundestag allemand en 2019,
par Alina Ritzhaupt
- 132 Réflexions sur la rencontre de jeunes du Bundestag allemand en 2019,
par Daria Elagina

Exposition

- 140 « Quelques-uns étaient nos voisins :
collaboration, complicité et résistance durant l'Holocauste »

La médiathèque du Bundestag allemand (www.bundestag.de/mediathek, en allemand) propose l'enregistrement complet de la cérémonie de commémoration, un bref reportage filmé sur la rencontre de jeunes et un enregistrement du podium de discussion entre le président du Bundestag Wolfgang Schäuble et le professeur Saul Friedländer, ainsi qu'un bref reportage sur l'exposition.



Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

Gedenkstunde des Deutschen Bundestages

Berlin, 31. Januar 2019

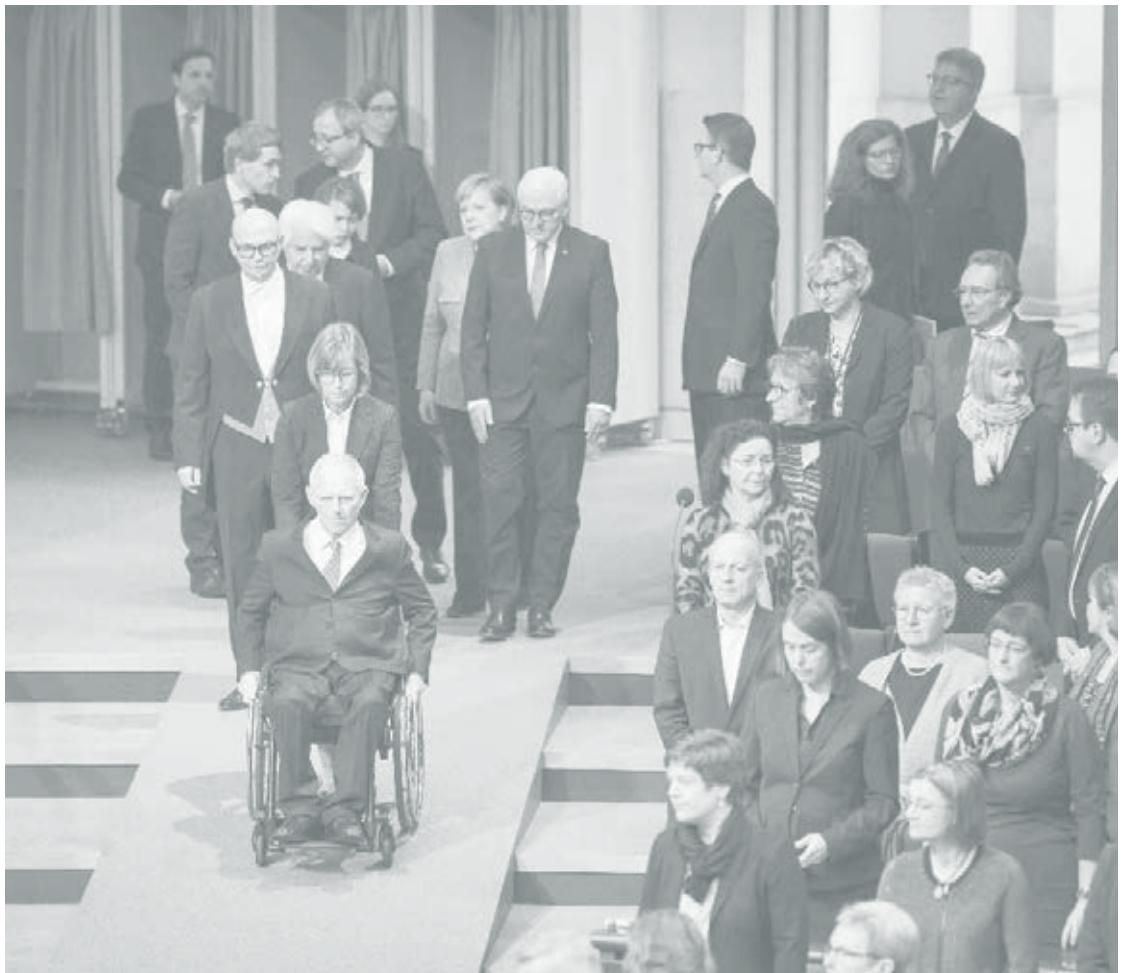
Begrüßungsansprache
des Präsidenten des Deutschen Bundestages
Dr. Wolfgang Schäuble

Erwin Schulhoff (1894 – 1942)
Fünf Stücke für Streichquartett (1923), Nr. 4
„Alla Tango milonga“: Andante,
gespielt vom Bennewitz-Quartett

Gedenkrede
Professor Dr. Saul Friedländer

Viktor Ullmann (1898 – 1944)
Streichquartett Nr. 3 op. 46 (1943)
Allegro moderato – Largo – Allegro vivace e
ritmico,
gespielt vom Bennewitz-Quartett

Programm der Gedenkstunde



Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble, Saul Friedländer, Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, Elke Büdenbender, Bundeskanzlerin Angela Merkel, Bundesratspräsident Daniel Günther und Bundesverfassungsgerichtspräsident Andreas Voßkuhle auf dem Weg in den Plenarsaal.

President of the Bundestag Wolfgang Schäuble, Saul Friedländer, Federal President Frank-Walter Steinmeier, Elke Büdenbender, Federal Chancellor Angela Merkel, President of the Bundesrat Daniel Günther and President of the Federal Constitutional Court Andreas Voßkuhle enter the plenary chamber.

Le président du Bundestag Wolfgang Schäuble, Saul Friedländer, le Président fédéral Frank-Walter Steinmeier, Elke Büdenbender, la chancelière fédérale Angela Merkel, le président du Bundesrat Daniel Günther et le président de la Cour constitutionnelle fédérale Andreas Voßkuhle font leur entrée dans la salle plénière.

Herr Bundespräsident!
Frau Büdenbender!
Frau Bundeskanzler!
Herr Präsident des Bundesrates!
Herr Präsident des Bundesverfassungsgerichts!
Verehrter Herr Professor Friedländer!
Verehrte Kolleginnen und Kollegen!
Exzellenzen!
Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Der Name eines Menschen ist Teil seines Ichs, auch Ausdruck seiner Zugehörigkeit: zu einer Familie, einer Gemeinschaft. Die Täter riefen in den Konzentrationslagern die Häftlinge mit Nummern. Ihre Namen sollten getilgt werden. Und damit ihr Menschsein – als Voraussetzung für den millionenfachen Mord. Der einzelne Mensch zählte nichts.

Sie, verehrter, lieber Herr Friedländer, wurden als Pavel in Prag geboren. Man rief Sie in Frankreich Paul – und als Sie nach Israel kamen, nahmen Sie zunächst den Namen Shaul, später dann Saul an. In der scheinbar oberflächlichen Namensänderung werden Brüche Ihrer Biografie deutlich, spiegelt sich eine Geschichte, die – wie Sie sagen – Ihre Heimat, Ihre Identität als nichtreligiöser Jude, Ihr – im Wortsinne – Lebensthema wurde: die Entrechtung, Verfolgung, Vernichtung der europäischen Juden.

Begrüßung durch den Präsidenten des Deutschen Bundestages
Dr. Wolfgang Schäuble

Es ehrt uns sehr, Herr Professor Friedländer,
dass Sie unsere Einladung angenommen
haben.

Beifall

Wir wissen, wie lange es dauerte, bis Sie wieder Vertrautheit mit Deutschland entwickeln konnten. Umso dankbarer sind wir Ihnen, dass Sie heute zu uns sprechen werden – als Überlebender und als herausragender Wissenschaftler, der unser Verständnis vom Holocaust immens erweitert und vertieft hat.

Vor 70 Jahren stellten die Mütter und Väter des Grundgesetzes die Würde des Menschen vor alles andere. Diese zu achten und zu schützen, erklärten sie zur Verpflichtung aller staatlichen Gewalt. Nicht die Volksgemeinschaft ist der Referenzrahmen unserer Verfassung, sondern das Individuum, der einzelne Mensch mit seiner Würde. Und so beschreibt Artikel 1 unseres Grundgesetzes nicht einfach eine Realität, sondern dieser ist im Gegenteil die Antwort auf die Erfahrung, dass die Würde des Menschen millionenfach verletzt, geschändet wurde.

Man findet den Begriff „Holocaust“ im Grundgesetz nicht, aber das von Deutschen begangene Menschheitsverbrechen hallt in dieser Verfassung unüberhörbar nach:

in den Grundrechten, die das Individuum vor staatlicher Willkür schützen, im rechtlichen Fundament einer wehrhaften Demokratie – um nicht zuzulassen, dass noch einmal demokratische Freiheiten für die Zerstörung der freiheitlichen Demokratie missbraucht werden.

Keine Nation kann sich ihre Geschichte aussuchen oder sie abstreifen. Geschichte ist die Voraussetzung der Gegenwart – und der Umgang mit ihr ist die Grundlage der Zukunft jedes Landes. Aus der deutschen Schuld erwächst unsere Verantwortung, nicht vergessen zu dürfen. Um die Menschen zu ehren, die ihr Leben verloren haben, um ihnen ihre Würde zurückzugeben, um unserer selbst willen. Erinnerungskultur ist deshalb auch nicht allein Sache der Zivilgesellschaft, sondern sie gehört mit zu den staatlichen Aufgaben. Und wer daran rüttelt, legt Hand an die Grundfesten dieser Republik.

Beifall

Am 27. Januar 1945 befreiten Soldaten der Roten Armee das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.



„Aus der deutschen Schuld erwächst unsere Verantwortung, nicht vergessen zu dürfen“ – Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble bei seiner Begrüßungsansprache

“Germany’s guilt gives us the responsibility to never forget” – President of the Bundestag Wolfgang Schäuble delivering his welcome speech

« La faute allemande a façonné ce qui est notre responsabilité : nous devons ne pas oublier. » – Le président du Bundestag Wolfgang Schäuble prononce le discours de bienvenue.

Wir verneigen uns vor dem Schicksal jedes Einzelnen.

Wir gedenken heute der Menschen, die dort und an den anderen Orten des von Deutschen europaweit geführten Vernichtungskrieges ermordet wurden, der Millionen, die öffentlich erniedrigt, diffamiert und entrechtet wurden, beraubt, seelisch und physisch gequält, die verfolgt, aus ihrer Heimat vertrieben, ermordet wurden: der europäischen Juden, der Sinti und Roma, der slawischen Völker, der Opfer staatlicher Euthanasie, der Homosexuellen, der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, der dem Hungertod ausgelieferten Kriegsgefangenen und all der anderen Menschen, die wegen ihrer Herkunft, ihres Glaubens oder ihrer politischen Überzeugungen Verfolgung erlitten.

Wir erinnern an die Davongekommenen, die als Einzige aus ihren Familien überlebten und oft daran zerbrochen sind.

Wir denken auch an die Nachkommen der Ermordeten und Überlebenden, die bis heute vielfach mit den Traumata der Vergangenheit konfrontiert sind.

Wir ehren alle, die sich dem Terror widersetzen, die Menschenleben retteten – und die für ihren Mut und Anstand staatlicher Willkür und Verfolgung ausgesetzt waren.

Leo Baeck hat einmal geschrieben: „Du sollst ein Mitmensch, ein Mensch mit den Menschen sein.“ Dem jüdischen Gelehrten war die Achtung dem anderen gegenüber nicht bloß ein Gebot unter Geboten, sondern der ganze Inhalt der Sittlichkeit.

Mit-Menschlichkeit: Daran hat es gefehlt, als Juden zu „Nicht-Menschen“ und Slawen zu „Unter-Menschen“ degradiert wurden. Gemordet hat nicht ein anonymer Staat. Das waren Menschen. Menschen haben die Verbrechen organisiert und verübt – oder sie nicht verhindert: Täter und Mitläufer, Menschen, die nicht sehen wollten, um nichts zu riskieren, oder die sogar überzeugt waren, richtig zu handeln.

Für den früheren Pariser Erzbischof Kardinal Jean-Marie Lustiger war der Holocaust deshalb nicht nur ein Verbrechen gegen das Menschen Geschlecht, sondern auch ein Verbrechen des Menschengeschlechts.

„Alle [...] mörderischen Anwandlungen oder ideologischen Verblendungen schlummern offenbar in der Natur des Menschen.“ So hat es Saul Friedländer formuliert. Ihn eint mit Kardinal Lustiger ein ähnliches Schicksal. Beide überlebten den Holocaust.



Ehrengäste auf der Besuchertribüne, unter ihnen in der 1. Reihe v. l. n. r.: Der Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin Ralf Wieland; die Ehefrau des Gedenkredners, Orna Kenan; Frau Ingeborg Schäuble; Bundestagspräsident a.D. Wolfgang Thierse; die Gedenkrednerin von 2017, Sigrid Falkenstein; die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch; der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Josef Schuster. In der 2. Reihe 3. v. l.: Bundestagspräsidentin a.D. Rita Süßmuth

Guests of honour in the visitors' gallery, including in the front row from left to right: Ralf Wieland, President of the Berlin House of Representatives; Orna Kenan, Saul Friedländer's wife; Mrs Ingeborg Schäuble; Wolfgang Thierse, former President of the Bundestag; Sigrid Falkenstein, guest speaker at the 2017 ceremony; Charlotte Knobloch, President of the Jewish Religious Community of Munich and Upper Bavaria; Josef Schuster, President of the Central Council of Jews in Germany. In the second row, third from left: former President of the Bundestag Rita Süßmuth

Les invités d'honneur à la tribune des visiteurs. Parmi eux, au 1^{er} rang, de g. à dr. : le président de la Chambre des députés de Berlin, Ralf Wieland ; l'épouse de Saul Friedländer, Orna Kenan ; Ingeborg Schäuble ; l'ancien président du Bundestag Wolfgang Thierse ; l'oratrice de la cérémonie de 2017, Sigrid Falkenstein ; la présidente de la Communauté israélite de Munich et de Haute-Bavière, Charlotte Knobloch ; le président du Conseil central des Juifs d'Allemagne, Josef Schuster. Au 2^e rang : l'ancienne présidente du Bundestag Rita Süßmuth (3^e à g.)

Lustiger, Sohn nach Frankreich ausgewanderter polnischer Juden, konvertierte aus religiöser Überzeugung zum Katholizismus, hielt aber an seiner jüdischen Identität fest und wurde so zu einem Pionier des christlich-jüdischen Dialogs. Und auch Saul Friedländer überlebte nur dank einer neuen Identität und Konfession in einem katholischen Internat in Frankreich. Erst nach dem Krieg erfuhr er, dass seine Eltern in Auschwitz ermordet wurden.

Kardinal Lustiger und Saul Friedländer waren damals Kinder – so wie jedes vierte Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns. Säuglinge und Kleinkinder wurden nach der Deportation in der Regel brutal von ihren Eltern getrennt und sofort umgebracht – wenn sie nicht zunächst für medizinische Experimente missbraucht und gequält wurden. Um die 1,5 Millionen Kinder! Sie hatten die geringsten Chancen zu entkommen.

Es grenzt an ein Wunder, dass die Polin Irena Sendler mit ihren Mitstreitern etwa 2 500 Kindern aus dem Warschauer Ghetto das Leben retten konnte – herausgeschleust durch Kanäle, über Mülltonnen oder in Särgen, mit neuen Identitäten versorgt.

Der Historiker Arno Lustiger prägte für solche Taten den Begriff „Rettungswiderstand“. Arno Lustiger war ein Cousin des Pariser Kardinals und selbst Überlebender; er hat 2005 vor dem Bundestag gesprochen. Geschätzt 100 000 Menschen waren europaweit am Rettungswiderstand beteiligt, darunter Juden wie Nichtjuden. Für Lustiger sind sie das „kostbarste moralische Kapital“ der europäischen Gesellschaften: weil diese Menschen mit ihrem Mut bewiesen haben, dass es Handlungsspielräume auch in einem Terrorsystem gegeben hat, dass es möglich war, zu helfen.

Irena Sendler riskierte dafür ihr Leben, und sie wird heute in Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ geehrt. Für die Kinder blieb sie vor allem eins: ein Mitmenschen.

Die einzige Möglichkeit, der Deportation zu entkommen, war unterzutauchen, unsichtbar zu werden. Jüdische Kinder haben monate-, manchmal jahrelang in Holzverschlägen ausgeharrrt, auf Dachböden, in Wäldern, in Kellern. Oder sie lebten mit fremder Identität in Pflegefamilien und Klöstern. Häufig erlebten sie eine Odyssee mit wechselnden Orten und Menschen, von denen sie gänzlich abhängig waren, in ständiger Angst, verraten zu werden.

Vertreterinnen und Vertreter des Bundesrates während der Gedenkstunde

Representatives of the Bundesrat during the Ceremony of Remembrance

Les représentants du Bundesrat pendant la cérémonie de commémoration

Das Leiden dieser Kinder blieb nach dem Krieg lange weiter „versteckt“ in der eigenen Erinnerung, unbeachtet von der Außenwelt. Meist waren sie Vollwaisen. Sie hatten alles verloren: ihre Eltern, Geschwister, Angehörige. Häufig kannten sie nicht einmal ihren richtigen Namen oder ihr Geburtsdatum. Manche wussten nicht, dass sie aus jüdischen Familien stammten. Wie viele von ihnen bis heute ihre wahre Herkunft nicht kennen? Wir wissen es nicht.

Vor wenigen Wochen zeigte die ARD einen aufrüttelnden Film, eine Dokumentation über Menschen, die sich ihrer Deportation widersetzen, die im Versteck überlebten. „Die Unsichtbaren“ ist der Titel des Films. Er vermittelt auf ergreifende Weise den ungebrochenen Überlebenswillen, die Lebenslust im Angesicht der Lebensgefahr. Nachbarschaft erscheint darin als beides: als letzter Zufluchtsort und als Risiko.

„Some Were Neighbors“ – „Einige waren Nachbarn“, so lautet der Titel einer Ausstellung des Holocaust Memorial Museum, die von heute an im Bundestag präsentiert wird. Sie zeigt, wie das Menschsein unter den Bedingungen der Diktatur auch in der vertrauten Umgebung, unter Nachbarn, auf die Probe gestellt wurde.

Allzu oft bedeuteten Nachbarn gerade eine Gefahr. Durch Denunziation. Durch Unbedachtheit.

In Berlin gelang es knapp 1 500 Juden, versteckt zu überleben. Zu ihnen gehörte Eugen Friede. Am Ende des Films „Die Unsichtbaren“ fragt er mit einem Gesichtsausdruck, den man so schnell nicht wieder vergisst: „Kannst du dir vorstellen, dass Deutsche Millionen völlig Unschuldiger einfach umbringen?“ und antwortet sich selbst: „Es ist einfach nicht zu fassen.“

Fassungslosigkeit: Sie, Herr Friedländer, nennen es das Primärgefühl im Angesicht der Schoah. Ein Empfinden, das jeder spürt. Es hat Sie nie verlassen. Und es prägt Ihre Arbeit als Wissenschaftler. Sie haben Maßstäbe in der Erforschung des Holocaust gesetzt, haben ganz bewusst nicht versucht, das „Unglaubliche“ zu „domestizieren“ oder „wegzuerklären“, sondern Sie haben den Holocaust untersucht gerade ohne den Anspruch, das Gefühl der Fassungslosigkeit beseitigen zu wollen oder auch nur einhegen zu können.

Es dauerte Jahrzehnte, bis Sie sich darauf emotional einlassen konnten.

„Allmählich, wenn das Wissen kommt, kommt auch die Erinnerung. Wissen und Erinnerung sind dasselbe ...“



Diesen Satz aus einem Buch über den Golem, die berühmte jüdische Mythengestalt aus Prag, haben Sie Ihren autobiografischen Aufzeichnungen vorangestellt. Der Roman des jüdischen Schriftstellers Gustav Meyrink war eines der wenigen Bücher, die Ihr Vater aus seiner Prager Hausbibliothek mit auf die Flucht genommen hatte. Auch bei Ihnen brachen sich erst mit dem Erforschen der Quellen lange verdrängte Erinnerungen Bahn.

In Ihrem Hauptwerk „Das Dritte Reich und die Juden“ überwanden Sie die vorherrschende Dichotomie: den Holocaust entweder aus der Perspektive der Täter darzustellen, als Vernichtungsmaschinerie, oder aber die Geschichte aus Sicht der Opfer zu erzählen. Sie brachten beides zusammen. Ihre Darstellung verknüpft Ereignisse, die sich zu gleicher Zeit und in ein und demselben Land abspielten – „integrierte Geschichte“ nennen Sie das. Auf diese Weise schufen Sie ein umfassendes und dabei auch widersprüchliches Gesamtbild der Judenverfolgung: aus wechselnden Perspektiven, dokumentarisch genau, europaweit.

In Ihren Werken spricht die Zeit ungebrochen zu uns, aus den authentischen Quellen, den Gesetzen, Verordnungen und Verwaltungsakten genauso wie aus Tagebüchern oder Briefen.

Die individuellen jüdischen Stimmen sind für Sie wie „Blitzlichter, die Teile einer Landschaft erhellen“. Sie bestätigten zwar Ahnungen, würden uns aber vor vorschnellen Verallgemeinerungen warnen, mit unvergleichlicher Eindringlichkeit alle glättende wissenschaftliche Distanziertheit brechen. In Ihren Worten: „Die Stimmen der Menschen bewegen uns unabhängig von aller rationalen Argumentation, da sie den Glauben an die Existenz einer menschlichen Solidarität stets von Neuem einer Zerreißprobe aussetzen und in Frage stellen.“

Saul Friedländers Werk gewinnt seine besondere Kraft aus dieser spannungsvollen Beziehung zwischen der abstrakten statistischen Darstellung der Verwaltungs- und Mordmaßnahmen und den lebendigen Erinnerungen der Zeitzeugen. Zwischen nüchterner Objektivierung, die allenfalls angestrebt werden kann, und Emotionalisierung. Weil es Empathie braucht, um mehr wissen zu wollen, um zu verstehen.

Das zeigt die Wirkung der US-amerikanischen Serie „Holocaust“, die vor genau 40 Jahren auch im deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurde. Darin wird die Geschichte der Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung deutscher Juden am Beispiel einer fiktiven Familie erzählt.



„In Ihren [Saul Friedländers] Werken spricht die Zeit ungebrochen zu uns, aus den authentischen Quellen, den Gesetzen, Verordnungen und Verwaltungsakten genauso wie aus Tagebüchern oder Briefen.“ – Gedenkredner Saul Friedländer, Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, Elke Büdenbender, Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bundesverfassungsgerichtspräsident Andreas Voßkuhle (v. l. n. r.) folgen der Ansprache von Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble.

“In your (Saul Friedländer’s) works, the age speaks to us, unobstructed, from authentic sources, from laws, regulations and administrative files as well as from diaries and letters.” – Guest speaker Saul Friedländer, Federal President Frank-Walter Steinmeier, Elke Büdenbender, Federal Chancellor Angela Merkel and President of the Federal Constitutional Court Andreas Voßkuhle (from left) listen to the speech by Bundestag President Wolfgang Schäuble

« L’époque nous parle de manière intacte dans [les] travaux [de Saul Friedländer] : à partir des sources authentiques, des lois, règlements et actes administratifs, mais aussi à partir de journaux intimes et de lettres. » – Saul Friedländer, le Président fédéral Frank-Walter Steinmeier, Elke Büdenbender, la chancelière fédérale Angela Merkel et le président de la Cour constitutionnelle fédérale Andreas Voßkuhle (de g. à dr.) pendant l’allocution du président du Bundestag Wolfgang Schäuble

Umstritten, aber ein emotionales Fernsehereignis, das – wie wir heute wissen – einen Wendepunkt im Umgang mit der NS-Zeit bedeutete. Das Unfassbare wurde in der Geschichte der Familie Weiss zumindest greifbarer.

Die Serie erschütterte die westdeutsche Bevölkerung, und das prägte die Debatten mit, die wenige Monate später über die Aufhebung der Verjährungsfrist für Mord und Völkermord geführt wurden. Damals rückte der Holocaust begrifflich überhaupt erst in das Bewusstsein der deutschen Öffentlichkeit, wurde zum Wort des Jahres 1979 – und bis heute zum Synonym für den Genozid an den europäischen Juden.

Kardinal Lustiger warnte einmal davor, aus dem, was Auschwitz symbolisiert, eine einmalige Ausnahme machen zu wollen. Sonst bliebe diese Verirrung ebenso unvorstellbar und bedeutungslos für die Zukunft der Menschheit, als wenn man versuchte, sie in Abrede zu stellen oder zu leugnen. Und damit lenkt Lustiger den Blick auf das kaum auflösbare Spannungsverhältnis zwischen Auschwitz als singulärem Ort und als Chiffre, die dazu dient, vor Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu warnen und universale Menschrechte einzufordern – selbst auf die Gefahr der Trivialisierung hin.

Auch der emotionale Zugriff auf den Holocaust braucht Wissen. Saul Friedländer spricht von der „sowohl universelle[n] Bedeutung als auch historische[n] Besonderheit“ des Holocaust. Und gerade für uns Deutsche gilt: Die Geschichte ist nicht loszulösen von ihrem historischen Ort, von den Fakten, von den Opfern, vom Land der Täter, von den Bedingungen, die den Mord an den europäischen Juden ermöglichten – zumal schon heute bei jungen Menschen das Wissen darüber schwindet.

Der Bundestag setzt dagegen ein Zeichen mit der jährlichen Jugendbegegnung. Auch 2019 folgten wieder junge Menschen aus verschiedenen Ländern unserer Einladung: um Fragen zu stellen, um gemeinsam nachzudenken, um für sich Schlüsse aus der Vergangenheit zu ziehen – für die Gegenwart und für die Zukunft.

Wortwörtlich: Geschichte vergegenwärtigen – das ist umso mehr unsere Verpflichtung, als wir erkennen müssen, dass es auch in unserer Gesellschaft noch immer gefährliche Stereotype und Vorurteile gibt, Ausgrenzung und Diskriminierung, einen Antisemitismus in unterschiedlichem Gewand, den alten, auch einen neu zugewanderten.

„[...] diese Gedenkstunde begleiten musikalische Werke von Erwin Schulhoff und Viktor Ullmann, interpretiert vom Prager Bennewitz-Quartett [...]“ – Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble würdigt die Komponisten von im Nationalsozialismus verfechter Musik.

“[...] the musical accompaniment to this hour of remembrance comprises works by Erwin Schulhoff and Viktor Ullmann, interpreted by the Bennewitz String Quartet from Prague [...]” – Bundestag President Wolfgang Schäuble honours the composers of music blacklisted under the National Socialist regime.

« [...] cette cérémonie est accompagnée musicalement d’œuvres d’Erwin Schulhoff et de Viktor Ullmann, interprétées par le Quatuor Bennewitz de Prague [...] » – Le président du Bundestag Wolfgang Schäuble évoque la mémoire des compositeurs proscrits sous le nazisme.

Beides ist inakzeptabel – erst recht in Deutschland.

Beifall

Es beschämt uns, dass Juden wieder mit dem Gedanken spielen auszuwandern. Weil sie sich in unserem Land nicht sicher fühlen. Weil sie Anfeindungen ausgesetzt sind, sogar tätlichen Angriffen. Weil jüdische Kinder in der Schule angepöbelt und gemobbt werden. Aber Scham allein reicht nicht. Es braucht neben der Härte der Gesetze vor allem im Alltag unsere Gegenwehr – gegen Antisemitismus, Rassismus, Diskriminierung aller Art.

Beifall

Nach den Lehren der Geschichte gefragt, haben Sie, verehrter Herr Friedländer, einmal kurz und bündig gesagt: „[...] Humanität, Toleranz. [...] Das ist die einzige Lektion: uns menschlich zu verhalten.“ Anders ausgedrückt: Mit-Mensch zu bleiben – darauf kommt es auch heute an!

Meine Damen und Herren, diese Gedenkstunde begleiten musikalische Werke von Erwin Schulhoff und Viktor Ullmann, interpretiert vom Prager Bennewitz-Quartett, das ich herzlich begrüße.

Dieses Streichquartett widmet sich seit seiner Gründung der im Nationalsozialismus verfemten Musik.

Beifall

Beide Komponisten waren eng mit Prag verbunden. Viktor Ullmann komponierte einen beträchtlichen Teil seiner Werke später im Konzentrationslager Theresienstadt – bevor er im Oktober 1944 in Auschwitz ermordet wurde. Und Erwin Schulhoff, dessen experimentelle Musik auf dem Index der Nazis stand, starb 1942 im Internierungslager Wülzburg in Bayern.

Viktor Ullmann und Erwin Schulhoff: Auch diese Namen wollten die Nationalsozialisten tilgen. Wir können das Unrecht, das ihnen widerfahren ist, nicht ungeschehen machen. Aber wir können dafür sorgen, dass ihr Schicksal in Erinnerung bleibt. Und wir können dafür sorgen, dass ihre Musik weiterklingt.

Beifall



Sehr geehrter Herr Präsident!
Sehr geehrte Abgeordnete!
Liebe Freunde!
Liebe Familie!
Meine Damen und Herren!

Erlauben Sie mir zunächst, mich für die Ehre dieser Einladung zu bedanken, heute, am Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, vor dem Bundestag zu sprechen. Ich werde meine Rede auf Deutsch halten und kann nur hoffen, dass Sie mir die unsichere Vortragsweise in der Sprache meiner Kindheit nachsehen, einer Sprache, die ich über viele Jahre vergessen hatte, die ich später – jedoch nicht in der Schule – zurückgeworben und derer ich mich nur sehr selten bediene.

Am 30. Januar 1939, also gestern auf den Tag genau vor 80 Jahren, erklärte Hitler im Reichstag: „Wenn es dem internationalen Finanzjudentum inner- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa!“

Gedenkrede von Professor Dr. Saul Friedländer

Als drei Jahre später überall in dem von Deutschland besetzten Europa die systematische Ermordung der Juden begann, wiederholte der Naziführer seine Prophezeiung, wie er es nannte, nicht weniger als viermal und in fast identischem Wortlaut: „Die Juden haben einst auch in Deutschland über meine Prophezeiungen gelacht. Ich weiß nicht, ob sie auch heute noch lachen oder ob ihnen nicht das Lachen bereits vergangen ist. Ich kann aber auch jetzt nur versichern: Es wird ihnen das Lachen überall vergehen. Und ich werde auch mit dieser Prophezeiung Recht behalten.“

Viele „gewöhnliche Deutsche“ wussten bereits 1942, was Hitlers „Prophezeiung“ bedeutete. Ein Artikel, der am 25. Februar jenes Jahres in der „Niedersächsischen Tageszeitung“ über eine dieser Reden berichtete, trug die Überschrift „Der Jude wird ausgerottet“. Dieselbe Einschätzung findet sich auch in privaten Tagebucheintragungen. Darüber hinaus gaben die zu Hunderttausenden im Osten stationierten deutschen Soldaten und Zivilisten Informationen über das, was sie sahen und woran sie sich mitunter beteiligten, an ihre Freunde und Verwandten weiter. So schrieb am 18. Juni 1942 der Zahlmeister der Reserve H. K. aus Brest-Litowsk nach Hause: „In Bereza-Kartuska, wo ich Mittagsstation machte, hatte man gerade am Tage vorher etwa 1 300 Juden erschossen.“

Sie wurden zu einer Kuhle außerhalb des Ortes gebracht. Männer, Frauen und Kinder mussten sich dort völlig ausziehen und wurden durch Genickschuß erledigt. Die Kleider wurden desinfiziert und wieder verwendet. Ich bin der Überzeugung: Wenn der Krieg noch länger dauert, wird man die Juden auch noch zu Wurst verarbeiten und den russischen Kriegsgefangenen oder den gelernten jüdischen Arbeitern vorsetzen müssen.“

Und am 31. August vertraute der Unteroffizier Wilhelm Cornides seinem Tagebuch eine Unterhaltung an, die er in einem aus Rawa-Ruska losfahrenden Zug mit einem Bahnpolizisten und dessen Frau geführt hatte. Das Paar hatte erwähnt, dass Juden im nahegelegenen Belzec vernichtet wurden, und sie versprachen, ihm das Lager zu zeigen.

„18 Uhr 20: Wir sind am Lager Belzec vorbeigefahren. Vorher ging es längere Zeit durch hohe Kiefernwälder. Als die Frau rief: „Jetzt kommt es“, sah man nur eine hohe Hecke von Tannenbäumen. Ein starker süßlicher Geruch war deutlich zu bemerken. „Die stinken ja schon“, sagte die Frau. „Ach Quatsch, das ist ja das Gas“, lachte der Bahnpolizist [...]. Inzwischen – wir waren ungefähr 200 Meter gefahren – hatte sich der süßliche Geruch in einen scharfen Brandgeruch verwandelt. „Das ist vom Krematorium“, sagte der Polizist. Kurz darauf hörte der Zaun auf.“



„Für die meisten Juden war das, was ihnen bevorstand, unvorstellbar, selbst angesichts untrüglicher Vorzeichen“ – Saul Friedländer bei seiner Gedenkrede

“Most Jews found it impossible to grasp what was in store for them, even in the face of unmistakable signs” – Saul Friedländer delivering his commemorative speech

« Pour la plupart des juifs, ce qui les attendait était inconcevable, même face à des signes précurseurs qui ne trompaient pas. » – Saul Friedländer durant son discours

Man sah ein Wachhaus mit SS-Posten davor.“ Es gibt Hunderte Beispiele dieser Art, und Ende 1942, spätestens aber im Verlauf des Jahres 1943, wussten Millionen Deutsche, dass die Juden im Osten systematisch ermordet wurden.

Belzec war das erste der drei Lager der sogenannten Aktion Reinhardt, die in erster Linie zur Ermordung der Juden im Generalgouvernement errichtet worden waren. Im März 1942 nahm es den Betrieb auf. Dort wurden etwa 400 000 Juden mit den Abgasen leistungsstarker Motoren getötet. In Sobibor brachte man etwa 200 000 auf dieselbe Weise um; in Treblinka stieg die Zahl der Ermordeten auf 800 000, darunter fast alle Juden aus dem Warschauer Ghetto. Weiter östlich waren – seit Juni 1941 – Einsatzgruppen und andere Einheiten dabei, dort ansässige Juden an Ort und Stelle zu ermorden – entweder in Massenerschießungen oder indem man sie in Gaswagen erstickte. In Oberschlesien war ab September 1941 Auschwitz so weit, seine Funktion als Vernichtungslager aufzunehmen, nachdem man Experimente mit der Vergasung durch Zyklon B an russischen Gefangenen durchgeführt hatte. Und vergessen wir eines nicht: Zwar waren die Juden, der Inbegriff alles Bösen, die bevorzugten Opfer des Regimes. Aber auch andere Gruppen wurden gnadenlos ermordet: die Behinderten, die Sinti und Roma und die sowjetischen Kriegsgefangenen.

Für die meisten Juden war das, was ihnen bevorstand, unvorstellbar, selbst angesichts untrüglicher Vorzeichen. So äußerte Hélène Berr, eine hochgebildete französische Jüdin, die im einzigen jüdischen Krankenhaus in Paris arbeitete, im Herbst 1943 ihr Erstaunen darüber, dass 44 schwerkrank Patienten zur Arbeit in Deutschland abgeholt wurden.

„Sollen diese Menschen arbeiten? Sie werden unterwegs sterben“, schrieb sie in ihr Tagebuch. Obwohl es offensichtlich war, sperrte sich Berr gegen die einzige plausible Erklärung: Diese Patienten wurden als Juden in den Tod geschickt. Hélène Berr selber kam nach Auschwitz und starb in Bergen-Belsen, wohin sie von dort evakuiert worden war.

Einer von denen, die erahnten, was die Nazis vorhatten, war der sechzehnjährige Mosche Flinker, ein tiefreligiöser Junge aus Holland, der zusammen mit seiner Familie Zuflucht in Brüssel gefunden hatte. Am 21. Januar 1943 notierte er: „Es ist, als wäre man in einem großen Saal, in dem viele Menschen fröhlich sind und tanzen, während eine kleine Gruppe Menschen still in der Ecke sitzt. Ab und an holen sie aus diesem Grüppchen ein paar Leute, schleppen sie in ein Nebenzimmer und drücken ihnen die Kehle zu.“

Trauerbeflaggung auf dem Reichstagsgebäude anlässlich des Gedenktages

Flags fly at half-mast on the Reichstag Building to mark the Day of Remembrance.

Drapeau en berne sur le bâtiment du Reichstag à l'occasion de la journée de la mémoire

Die anderen feiern gelassen weiter. Es berührt sie nicht. Vielleicht haben sie ja dadurch noch mehr Spaß.“ Mosche und seine Eltern wurden am 7. April 1944 verhaftet und im Mai nach Auschwitz gebracht; er starb im Januar 1945, ebenfalls in Bergen-Belsen.

Gestatten Sie mir nun, mich von dem allgemeinen Hintergrund abzuwenden und Ihnen kurz zu erzählen, was mir und meinen Eltern widerfuhr, nicht um unseren besonderen Fall hervorzuheben, sondern um zu schildern, was mit Juden wie uns geschah, die glaubten, in der „patrie“ der Menschenrechte Zuflucht finden zu können: in Frankreich. Im April 1939, nach der deutschen Besetzung des tschechischen Teils der Tschechoslowakei, war es uns noch möglich, meine Geburtsstadt Prag zu verlassen und nach Paris zu gelangen. Ich war sechs Jahre alt. Wie die meisten Prager Juden sprachen meine Eltern zu Hause deutsch und nur gelegentlich tschechisch, zumal die Familie meiner Mutter aus Oberrochlitz im Sudetenland kam. Das erste Lied, das ich auf dem Klavier zu spielen lernte, war „Ich hatt' einen Kameraden“. Wir blieben bis Juni 1940 in Paris. Dann flohen wir erneut. Meine Eltern entschieden sich für den kleinen Kurort Néris-les-Bains in Zentralfrankreich, einer Gegend, die zur nichtbesetzten Zone werden sollte, auch Vichy-Frankreich genannt. Wir blieben dort bis zum Sommer 1942.

Im Juli 1942 begannen im besetzten Frankreich die Verhaftungen von ausländischen Juden. Gemäß einem Abkommen zwischen dem Höheren SS- und Polizeiführer in Frankreich, Carl Oberg, und dem Ministerpräsidenten Pierre Laval sowie dem Chef der französischen Polizei, René Bousquet, oblag diese Aktion der französischen Polizei. Einen Monat darauf begannen die Verhaftungen auch in unserer Zone. Für meine Eltern bestand die einzige Möglichkeit darin, über die Alpen in die Schweiz zu entkommen, ein Wagnis, das sie für mich zu riskant fanden. Ich musste versteckt werden.

Ihr erster Versuch, mich an einem sicheren Ort unterzubringen, scheiterte: In ihrer Panik schickten sie mich in ein Kinderheim in einem abgelegenen Flecken in Zentralfrankreich, entschieden sich dabei aber für eine jüdische Einrichtung. Ich traf dort an einem herrlichen Sommertag ein, am 8. August 1942. Unter den ungefähr 100 Kindern fanden gerade Sportwettkämpfe statt, hinterher wurden Lieder gesungen, danach gab es Abendbrot, und dann ging es ins Bett. Mitten in der Nacht weckte uns ein plötzlicher Tumult. Die französische Polizei war eingetroffen. Man befahl uns, aus den Schlafzälen hinaus auf den Flur zu treten:



Alle Kinder, die zehn Jahre und älter waren, mussten sich anziehen und auf die Lastwagen steigen. Ich wurde erst in drei Monaten zehn; so blieb ich bei den Kleinen. Am übernächsten Morgen wurde ich zu meinen Eltern zurückgebracht.

Meine Eltern mussten jetzt dringend fliehen. Dank der Hilfe christlicher Freunde fanden sie einen Platz für mich in einem nahegelegenen katholischen Internat, genau genommen einem Knabenseminar, das auf die Laufbahn als Priester vorbereitete. Sie selbst versteckten sich im Krankenhaus dieser mittelgroßen Stadt, Montluçon, wo sie darauf warteten, sich ihrer Gruppe in Lyon anzuschließen und eine Grenzüberquerung in die Schweiz zu versuchen. Ich riss aus dem Internat aus und fand meine Eltern in dem Krankenhaus. Sie mussten mich wieder zurückschicken. Was ging wohl in ihnen vor, als sie sahen, wie ihr kleiner Junge, der sich mit Händen und Füßen wehrte, weil er bei ihnen bleiben wollte, aus ihrem Zimmer entfernt wurde? Es war unsere letzte Begegnung.

Meine Eltern überschritten die Schweizer Grenze bei Saint-Gingolph am 29. September 1942 um drei Uhr morgens, als Teil einer Gruppe von 15 Juden. Die Gruppe wurde von der schweizerischen Grenzpolizei entdeckt und verhaftet.

Ausgerechnet während dieser Woche erlaubte man Ehepaaren mit kleinen Kindern zu bleiben: Meine Eltern und ein anderes Paar ohne Kind lieferte man der französischen Polizei aus. Wäre ich dabei gewesen, hätten wir wahrscheinlich in der Schweiz bleiben dürfen. In jenen Tagen waren für Juden rationale Entscheidungen sinnlos.

Nachdem die französische Polizei meine Eltern zunächst ins französische Lager Rivesaltes gebracht hatte, verlegte sie sie nach Drancy bei Paris, das zentrale Sammellager für Juden. Am 3. November 1942 wurden sie von Drancy aus mit dem Transport Nummer 40 nach Auschwitz deportiert, dem 468 männliche, 514 weibliche und weitere 18 nicht näher gekennzeichnete Personen angehörten; unter den Deportierten befanden sich ungefähr 200 Kinder, manche so klein wie der zweijährige Jacques Wladimirsky oder der dreijährige Daniel Szulc und Menschen so alt wie die 84-jährige Caroline Strauss und die 82-jährige Justina Fraenkel. Der Transport kam am 6. November in Auschwitz an.

Ich frage mich oft, ob meine Eltern während der drei Tage dieser höllischen Fahrt zusammen waren. Falls ja, was mochten sie einander gesagt haben? Und was mochten sie gedacht haben? Wussten sie, was sie erwartete?

„Der Fremdenhass, die Verlockung autoritärer Herrschaftspraktiken und insbesondere ein sich immer weiter verschärfender Nationalismus sind überall auf der Welt in besorgniserregender Weise auf dem Vormarsch“ – Blick in den Plenarsaal während der Gedenkstunde

« La xénophobie, l'attriance pour des pratiques autoritaires du pouvoir et, surtout, un nationalisme qui ne cesse de se renforcer progressent partout dans le monde, d'une façon préoccupante. » – Vue de la salle plénière durant la cérémonie de commémoration

“Xenophobia, the appeal of authoritarianism and, particularly, exacerbated nationalism, surge all over the world in an alarming way” – View of the plenary chamber during the Ceremony of Remembrance

639 Deportierte wurden gleich bei der Ankunft vergast. Mein Vater muss einer von ihnen gewesen sein, da er schon in den Monaten zuvor krank und schwach gewesen war. Laut der Unterlagen des Lagers wurde er am 1. Dezember für tot erklärt. Meine Mutter wurde wahrscheinlich zur Sklavenarbeit eingeteilt. 1942 und 1943 überlebten Juden, die kräftig genug waren, um zu arbeiten, ungefähr drei Monate, bevor sie „Muselmänner“ wurden, wie man sie im Lager nannte, das heißt Menschen, die zu schwach waren, um noch Nahrung aufzunehmen und sich zu bewegen; sie wurden sofort vergast. Von den 1 000 Juden in diesem Transport Nummer 40 waren am Kriegsende noch vier am Leben.

Ich wurde getauft und bekam einen neuen Namen; so wurde ich, im Alter von zehn Jahren, Paul-Henri-Marie Ferland. Nach einigem anfänglichen Widerstand und einer langen Krankheit fügte ich mich und wurde zu einem gehorsamen und frommen Kind.

Der Krieg ging zu Ende. Man nahm mich aus dem Seminar. Allmählich, und nicht ohne Wirrungen, begann mein neues Leben, zunächst in Frankreich. Richtig aber begann es erst in Israel; ich kam dort im Juni 1948 an, fünf Wochen nach der Staatsgründung.

Für Juden wie mich – und für Juden überall, die einen eigenen Staat brauchten und ersehnten – war dessen Erschaffung lebensnotwendig. Für mich und für meine Generation europäischer Juden – was von ihr übrig geblieben war – bedeutete Israel damals eine Heimat, ein Gefühl von Zugehörigkeit, und das ist es für mich letztlich bis zum heutigen Tag, ungeachtet meiner Kritik an der Politik seiner Regierung. Das Existenzrecht des Landes zu verteidigen, ist meiner Überzeugung nach eine grundsätzliche moralische Verpflichtung. Dies muss in einer Zeit wieder betont werden, in der auf Seiten der extremen Rechten und auf Seiten der extremen Linken Israels Existenz infrage gestellt wird und der Antisemitismus in seinem traditionellen wie in seinem neuen Gewand wieder unübersehbar zunimmt.

Beifall

Der heutige Hass auf Juden ist ebenso irrational, wie er es immer schon war, und wie immer schon sind alte und neue Verschwörungstheorien in Umlauf, vor allem bei den Rechtsradikalen, während bei den antisemitischen Linken die politisch korrekte Art der Rechtfertigung ihres Hasses darin besteht, die israelische Politik obsessiv anzugreifen und dabei zugleich das Existenzrecht Israels infrage zu stellen.



Selbstverständlich ist es legitim, die israelische Regierung zu kritisieren, aber die schiere Heftigkeit und das Ausmaß der Angriffe sind schlicht absurd und enthalten den Beigeschmack eines nur dürfzig verhüllten Antisemitismus.

Antisemitismus ist nur eine der Geißeln, von denen jetzt eine Nation nach der anderen schleichend befallen wird. Der Fremdenhass, die Verlockung autoritärer Herrschaftspraktiken und insbesondere ein sich immer weiter verschärfender Nationalismus sind überall auf der Welt in besorgniserregender Weise auf dem Vormarsch.

Beifall

Als man mir den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verleihen wollte, da fragte ich mich, ob ich ihn annehmen darf, und tat es dann; als man mich bat, vor dem Bundestag zu sprechen, zögerte ich wieder, aber ich nahm an. Warum? Weil ich wie viele Menschen weltweit im heutigen Deutschland ein von Grund auf verändertes Deutschland sehe. Dank seiner langjährigen Wandlung seit dem Krieg ist Deutschland eines der starken Bollwerke gegen die Gefahren geworden, die ich soeben erwähnt habe. Wir alle hoffen, dass Sie die moralische

Standfestigkeit besitzen, weiterhin für Toleranz und Inklusivität, Menschlichkeit und Freiheit, kurzum, für die wahre Demokratie zu kämpfen.

Beifall

Ich möchte zum Schluss einige Worte zitieren, die wir immer im Sinn behalten sollten. Hans von Dohnanyi, ein Schwager von Pastor Bonhoeffer, ehemaliger Beamter im Justizministerium des Reichs, dann Abwehrhoffizier während des Krieges, half – unter grösster persönlicher Gefahr – Juden aus Berlin, in die Schweiz zu fliehen. Er wurde im April 1943 verhaftet und wie Dietrich Bonhoeffer zum Tod durch den Strang verurteilt. Im April 1945, kurz bevor beide hingerichtet wurden, antwortete er auf die Frage, was ihn zum Widerstand bewogen habe, mit einem Satz, der in seiner Schlichtheit für alle Zeiten und an jedem Ort seine Gültigkeit hat:

„Es war einfach der zwangsläufige Gang eines anständigen Menschen.“

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Anhaltender Beifall – Die Anwesenden erheben sich

Oben: Stehende Ovationen für Saul Friedländer nach seine Rede

Top: Standing ovation for Saul Friedländer following his speech

Haut : l'assemblée, debout, applaudit Saul Friedländer après son discours.

Unten: Das Bennewitz-Quartett aus Prag spielt das Streichquartett Nr. 3 op. 46, von Viktor Ullmann.

Bottom: The Bennewitz Quartet from Prague plays String Quartet No. 3, op. 46 by Viktor Ullmann.

Bas : le Quatuor Bennewitz de Prague interprète le quatuor à cordes n° 3, op. 46, de Viktor Ullmann.



Professor Dr. **Saul Friedländer** wurde 1932 als Sohn einer jüdischen Familie in Prag geboren. Infolge der deutschen Besetzung emigrierte die Familie nach Frankreich, zunächst nach Paris, sodann vor den vorrückenden Truppen fliehend weiter in die unbesetzte Zone, das spätere Vichy-Frankreich. Während der Junge im Versteck überlebte, wurden seine Eltern verhaftet, nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Epilog

Im Juni 1948 traf der 15-jährige Saul Friedländer in Israel ein, wo er sein Abitur ablegte und den Militärdienst absolvierte. Nach dem Studium der Politikwissenschaft in Frankreich arbeitete er für Nahum Goldmann, später für Shimon Peres und schloss 1963 an der Universität Genf seine politikwissenschaftliche Doktorarbeit ab. Friedländer lehrte zunächst am Hochschulinstitut für internationale Studien und Entwicklung in Genf, anschließend an der Hebräischen Universität Jerusalem, an der Universität Tel Aviv und von 1988 bis 2011 an der University of California, Los Angeles.

Friedländers Veröffentlichungen befassen sich hauptsächlich mit der Geschichte des Nationalsozialismus, insbesondere mit dem Schicksal der europäischen Jüdinnen und Juden. Sein Hauptwerk ist eine zweibändige Gesamtdarstellung der Schoah mit dem Titel „Das Dritte Reich und die Juden: Die Jahre der Verfolgung, 1933 – 1939“ bzw. „Das Dritte Reich und die Juden: Die Jahre der Vernichtung, 1939 – 1945“. Friedländer wurde vielfach ausgezeichnet; er erhielt u. a. den Israel-Preis für Geschichte (1983), den Geschwister-Scholl-Preis (1998), den Pulitzer-Preis, den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und den Preis der Leipziger Buchmesse (alle 2008). Friedländer lebt mit seiner Frau, Dr. Orna Kenan, in Los Angeles.

Der 1894 in Prag geborene **Erwin Schulhoff**, Träger des Wüllner- und des Felix-Mendelssohn-Preises (als Pianist und als Komponist), Soldat im Ersten Weltkrieg, wurde 1924 Max Brods Nachfolger als Musikreferent beim Prager Abendblatt. Das stilistisch vielfältige Werk des u. a. von Dadaismus und Tango beeinflussten Pioniers der Jazzkomposition wurde nach 1933 als „entartet“ gebrandmarkt, die Erstaufführung seiner Oper „Flammen“ in Berlin unterbunden. Schulhoff wandte sich dem Sozialismus zu, komponierte im Stil des sozialistischen Realismus und verdingte sich als Jazzpianist, u. a. beim Rundfunk in Ostrau (heute Ostrava).

Nach der deutschen Besetzung 1939 als Jude entlassen, bemühte er sich um die vermeintlich rettende sowjetische Staatsbürgerschaft, die er 1941 erhielt. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion wurde Schulhoff umgehend als „Bürger eines Feindstaates“ verhaftet; er starb im August 1942 im Internierungslager Wülzburg (Bayern) an Tuberkulose.

Viktor Ullmann, 1898 in Teschen (heute Cieszyn / Český Těšín) geboren und katholisch erzogen, Schüler Arnold Schönbergs, Dirigent und Assistent Alexander von Zemlinskys am Neuen Theater Prag, kehrte nach Stationen in Zürich und Stuttgart, wo er eine anthroposophische Buchhandlung betrieb, 1933 nach Prag zurück.

Seine mit dem Hertzka-Preis ausgezeichnete Oper „Der Sturz des Antichrist“ (1935/36) wurde erst 1995 uraufgeführt. 1942 in Theresienstadt interniert, komponierte Ullmann, der sich erst durch die Verfolgung der jüdischen Wurzeln seiner Familie bewusst geworden sein soll, u. a. drei Klaviersonaten und die Oper „Der Kaiser von Atlantis“. Die meisten Lagerkompositionen wurden gerettet; das Werk der 1920er Jahre gilt teilweise als verschollen. Am 16. Oktober 1944 wurde Ullmann mit weiteren Theresienstädter Komponisten, darunter Hans Krása und Pavel Haas, nach Auschwitz-Birkenau deportiert und ermordet.

Das 1999 in Prag gegründete **Bennewitz-Quartett** gewann 2005 in Japan und 2008 in Italien bedeutende internationale Streichquartett-Wettbewerbe. Das weltweit angesehene Streichquartett konzertiert regelmäßig zwischen New York und Tokyo. Von Beginn an mit der Musik verfeindeter Komponisten und insbesondere tschechischer Künstler befasst, widmet das Bennewitz-Quartett seine achte, in diesem Jahr erschienene Einspielung den sogenannten Theresienstädter Komponisten Hans Krása, Pavel Haas und Viktor Ullmann sowie Erwin Schulhoff.



Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages anlässlich des Gedenktages

Seit dem Jahr 1997 lädt der Deutsche Bundestag aus Anlass des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus in jedem Jahr junge Menschen, die sich in der Gedenkstättenarbeit oder gegen Antisemitismus und Rassismus engagieren, zu einer internationalen Jugendbegegnung ein. Im Jahr 2019 nahmen 78 Jugendliche und junge Erwachsene vom 28. bis 31. Januar an der Begegnung teil. Sie kamen aus Aserbaidschan, Frankreich, Israel, Österreich, Polen, Russland, der Schweiz, Tschechien und Deutschland. Ziel der internationalen Jugendbegegnungen ist es, den Austausch von Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungshintergründen und Erinnerungskulturen zu fördern.

Jugendbegegnung 2019

Die Jugendbegegnung 2019 befasste sich – orientiert an der Biografie von Professor Dr. Saul Friedländer, dem Hauptredner der Gedenkstunde – mit den Schicksalen von jüdischen Kindern und Jugendlichen, die in der Zeit des Nationalsozialismus versteckt wurden, um der Verfolgung zu entgehen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten zu diesem Thema Hélène Waysbord-Loing sowie Birgit Hofmann und Gert Rosenthal befragen. Hélène Waysbord-Loing wuchs nach der Deportation ihrer Eltern bei Nachbarn anonym auf und konnte so überleben. Sie ist heute Ehrenpräsidentin der Gedenkstätte Maison d'Izieu in Frankreich. Birgit Hofmann und Gert Rosenthal sind die Kinder des Fernsehmoderators Hans Rosenthal, der in Berlin als Kind versteckt und so vor der Verfolgung geschützt wurde.

In Zusammenarbeit mit dem Anne Frank Zentrum lernten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Orte in Berlin kennen, die an Schicksale von versteckten Kindern und Jugendlichen erinnern, so beispielsweise das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt. Außerdem besuchten sie die im Deutschen Bundestag gezeigte Ausstellung „Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand während des Holocaust“ des United States Holocaust Memorial Museum und die Präsentation der Gedenkstätte Maison d'Izieu, die an die Schicksale nach Auschwitz deportierter Kinder erinnert.



Was bedeutet Gedenken?

Die tiefgreifenden Eindrücke der Jugendbegegnung 2019 bewegten mich dazu, darüber nachzudenken, was „Gedenken“ für mich bedeutet:

Meint Gedenken das Erinnern an vergangene Zeiten? Nein! Meiner Meinung nach ist Gedenken mehr. Es ist nicht das bloße Erinnern und es ist auch nicht nur das Denken an vergangene Zeiten. Es ist das gezielte Sich-Auseinandersetzen mit der Vergangenheit. Man blickt nicht bloß auf einen Fleck der Geschichte zurück! Man hinterfragt vielmehr die Geschichte und versucht, sie mit all ihren Zusammenhängen zu verstehen. Doch warum ist genau das wichtig?

Gedanken zur internationalen Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages 2019 von Alina Ritzhaupt

Ich werde oft gefragt: Warum setzt du dich mit der Zeit des Holocaust auseinander und warum machst du dir all den Stress mit Seminaren und Workshops neben dem Studium?

Auf diese Fragen gibt es nur eine Antwort: Weil es mir wichtig ist! In unserer heutigen Zeit ist es so wichtig wie lange nicht mehr, Toleranz zu schaffen und gegen Diskriminierungen und Antisemitismus vorzugehen. Ich möchte darauf aufmerksam machen und diese Aufgabe nicht anderen Menschen überlassen. Ich möchte nicht in einem Land voller Hass und Missgunst leben. Und für mich ist eben der erste Schritt, um zu verstehen, was in unserem Land passiert, und um dagegen anzugehen, der Blick in unsere Geschichte.

Der Blick in die Geschichte funktioniert aber nur, wenn wir diese verstehen und sie in den Köpfen der Menschen bleibt. Doch wie soll man etwas verstehen, was man selbst nicht erlebt hat, und wie soll man anderen Menschen dies vermitteln? Eine wichtige Rolle spielen hier bestimmt Zeitzeugen. Doch die letzten Zeitzeugen des Nationalsozialismus werden in den nächsten Jahren versterben, und wie sollen wir diese traurige Zeit unserer Geschichte dann wieder „lebendig“ werden lassen?



Ist es überhaupt unsere Geschichte? Schließlich haben die meisten von uns damals noch gar nicht gelebt. Aber doch: Es ist unsere Geschichte! Es ist die Geschichte unseres Landes und unserer Vorfahren. Es ist nun an der Zeit, Verantwortung für das Vergangene zu übernehmen – und damit meine ich nicht das Suchen von Schuldigen! Vielmehr meine ich das kritische Reflektieren und das Daraus-Lernen, denn wie der Holocaust gezeigt hat, kann auch das Undenkbare möglich werden. Wie übernehmen wir also Verantwortung für das Vergangene? Ich habe auf diese Frage auch keine Antwort. Das Wort „Verantwortung“ ist ein großes Wort und ich bin mir nicht sicher, wie weit man es fassen sollte, aber eins ist mir klar: Wir müssen die Zeit des Nationalsozialismus in den Köpfen aller Menschen präsent halten und sie Parallelen zwischen unserer heutigen Zeit und der Geschichte erkennen lassen!

Es ist nicht bloß das Erinnern an diese Zeit! Es ist das aktive Auseinandersetzen! Den Menschen muss bewusst werden, was der Holocaust für uns heute bedeutet – und eben genau das ist der Grund, sich gegen Diskriminierung und Antisemitismus zu stellen. Und dies gewinnt noch mehr an Bedeutung, wenn die Zeitzeugen nicht mehr da sind. Es ist nun auch Zeit für meine Generation, mehr als nur Fakten über diese Zeit zu lernen. Wir müssen verstehen, was in den Menschen damals vorgegangen ist und warum der Holocaust überhaupt möglich war. Und das sind für mich nicht nur Fakten, sondern dazu gehören auch Emotionen. Es ist also unsere Aufgabe, mit Zeitzeugen zu sprechen und uns Alternativen für die nächsten Jahre zu überlegen! Wir müssen es schaffen, dass sich mehr Menschen mit der Geschichte auseinandersetzen und verstehen, was passiert ist. Nicht nur weil dies die schlimmsten Verbrechen waren, die auf der Welt passiert sind – nein! –, sondern auch um es heute besser zu machen und es nicht mehr so weit kommen zu lassen.

Das ist für mich Gedenken!

Seite 30: Besuch von Orten in Berlin, an denen jüdische Mitbürger in der Zeit des Nationalsozialismus versteckt wurden

Page 30: Visiting locations in Berlin where Jewish citizens were hidden during the National-Socialist era

Page 30 : Visite, à Berlin, de lieux où des concitoyens juifs ont été cachés à l'époque du nazisme

Seite 33: Ankunft der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Jugendbegegnung

Page 33: Youth encounter participants arrive.

Page 33 : Arrivée des participants à la rencontre de jeunes

Seite 35: Treffen mit Christoph Heubner, Vizepräsident des Internationalen Auschwitz Komitees

Page 35: Meeting with Christoph Heubner, Executive Vice-President of the International Auschwitz Committee

Page 35 : Rencontre avec Christoph Heubner, vice-président du Comité international d'Auschwitz



Besuch der Blindenwerkstatt
Otto Weidt. Otto Weidt half jüdi-
schen Mitbürgerinnen und Mitbür-
gern in der Zeit des Nationalsozia-
lismus. Einige versteckte er in
seiner Werkstatt.

Visiting the Otto Weidt Workshop
for the Blind. Otto Weidt helped
Jewish citizens during the National-
Socialist era. Some were hidden at
his workshop.

Visite de l'atelier d'aveugles Otto
Weidt. Otto Weidt a aidé des conci-
toyens juifs à l'époque du nazisme.
Il a caché certains d'entre eux dans
son atelier.

Am ersten Tag der Jugendbegegnung stellte sich meine Arbeitsgruppe eine Frage: Ist es für Menschen der Nachkriegsgeneration in irgendeiner Art und Weise möglich, sich an den Zweiten Weltkrieg zu „erinnern“, obwohl sie ihn nicht selbst erlebt haben?

Können sie die Erfahrungen der vorherigen Generationen „geerbt“ haben?

Diese Frage konnte ich nicht ohne Weiteres beantworten.

Wie in jedem Jahr hatte die Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages ein Thema: „Versteckte Kinder“, so lautete es, und wir, Jugendliche aus verschiedenen Ländern, erhielten die Gelegenheit, uns vertieft mit verschiedenen Einzelschicksalen auseinanderzusetzen. Mit unseren Moderatoren besuchten wir darum zunächst die Gedenkstätte Deutscher Widerstand und das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt, wo uns von den mutigen Menschen erzählt wurde, die während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft große persönliche Risiken auf sich nahmen und verfolgten Juden beistanden, indem sie deren Kinder versteckten.

Gedanken zur internationalen Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages 2019 von Daria Elagina

Anschließend lernten wir im Anne Frank Zentrum das wohl bekannteste der „versteckten Kinder“ kennen: eben jene Anne Frank, die durch ihre weltberühmten Tagebücher schon lange eine Symbolfigur der Opfer des Nationalsozialismus – und insbesondere der Kinder – ist.

Ganz besonders beeindruckt hat mich das Treffen mit der Zeitzeugin Hélène Waysbord und Hans Rosenthals Kindern Birgit Hofmann und Gert Rosenthal, den „Zweitzeugen“ des Holocaust, die durch ihre Familiengeschichte die Erinnerung weitertragen. Ich empfand es als sehr emotional und anrührend, diesen Menschen direkt gegenüberzusitzen und zu hören, wie sie von ihrer Vergangenheit sprachen. So gaben sie ihre Geschichte an uns weiter, in der Hoffnung, dass durch uns ihre Gedanken und Erlebnisse nicht in Vergessenheit geraten und die Erinnerung lebendig gehalten wird.

Am 31. Januar hatten wir schließlich die einmalige Gelegenheit, an der Gedenkstunde im Plenarsaal des Reichstagsgebäudes teilzunehmen, „um die Menschen zu ehren, die ihr Leben verloren haben, um ihnen ihre Würde zurückzugeben“, so der Bundestagspräsident in seiner Ansprache. Nach einer ergreifenden Rede des Holocaust-Überlebenden und Historikers Saul Friedländer erhielten wir abschließend noch die Gelegenheit, den beiden Rednern im Rahmen einer Podiumsdiskussion Fragen zu stellen.

Ich habe diesen Bericht mit der Frage begonnen, ob man die Erfahrungen der vorherigen Generationen „erben“ kann. Nun kann ich diese Frage für mich beantworten und sagen, dass ein Teil der Erinnerungen der Zeit- und „Zweitzeugen“ für immer in mir stecken wird und ich versuchen werde, mit diesem „Erbe“ verantwortungsvoll umzugehen.

Ich möchte mich sehr herzlich dafür bedanken, dass ich an der Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages teilnehmen durfte!

Diskussion mit Birgit Hofmann und Gert Rosenthal, Kinder von Hans Rosenthal, der in Berlin als Kind in der Zeit des Nationalsozialismus versteckt wurde

Discussion with Birgit Hofmann and Gert Rosenthal, the children of TV presenter Hans Rosenthal, who was hidden as a child in Berlin during the National-Socialist period

Discussion avec Birgit Hofmann et Gert Rosenthal, enfants de Hans Rosenthal, qui fut caché comme enfant juif dans Berlin à l'époque du nazisme





Vorstellungsrunde zu Beginn der
Jugendbegegnung

Introductions at the start of the
Youth Encounter

Au début de la rencontre de jeunes :
chacun se présente.



Zeitzeugengespräch mit Hélène
Waysbord, die als Kind vor Verfol-
gung in Frankreich versteckt wurde

Conversation with contemporary
witness Hélène Waysbord, who was
hidden as a child in France to es-
cape persecution

Conversation avec des témoins de
l'époque : Hélène Waysbord, qui fut
cachée dans son enfance face aux
persécutions, en France



Präsentation der Ausstellung „Eini-
ge waren Nachbarn: Täterschaft,
Mitläufertum und Widerstand wäh-
rend des Holocaust“ durch Sara J.
Bloomfield, Direktorin des United
States Holocaust Memorial Museum
(USHMM), Tad Stahnke, Direktor
International Educational Outreach,
USHMM, und Klaus Mueller, Re-
präsentant für Europa des USHMM

Presentation of the exhibition
“Some Were Neighbors: Collabo-
ration, Complicity and Resistance in
the Holocaust” by Sara J. Bloomfield,
Director of the United States Holo-
caust Memorial Museum (USHMM),
Tad Stahnke, Director of Interna-
tional Educational Outreach at the
USHMM, and Klaus Mueller, Euro-
pean Representative of the USHMM

Présentation de l'exposition
« Quelques-uns étaient nos voisins :
collaboration, complicité et résis-
tance durant l'Holocauste » par Sara
J. Bloomfield, directrice de l'United
States Holocaust Memorial Museum
(USHMM), Tad Stahnke, directeur
International Educational Outreach,
USHMM, et Klaus Mueller, repré-
sentant pour l'Europe de l'USHMM



Podiumsdiskussion mit Bundestags-
präsident Wolfgang Schäuble und
Saul Friedländer

Panel discussion with the President
of the Bundestag, Wolfgang Schäuble,
and Saul Friedländer

Podium de discussion avec le pré-
sident du Bundestag Wolfgang
Schäuble et Saul Friedländer



Ausstellung

Wie war der Holocaust möglich?
Die Schlüsselrolle Adolf Hitlers und anderer
führender Nationalsozialisten ist unbestritten.
Aber ihre Taten hingen von der Mitwirkung
zahlloser anderer Menschen ab. Warum
beteiligen sich einige eifrig und aktiv an der
Judenverfolgung, während andere schlicht
und einfach still blieben oder Mitläufer
waren? Warum entschlossen sich so wenige,
den Opfern zu helfen?

Das Verhalten der Menschen reichte von
behutsamen Zeichen der Solidarität mit
den Opfern bis hin zu aktiven Rettungsver-
suchen, von der Duldung judenfeindlicher
Maßnahmen bis hin zur bereitwilligen Zusam-
menarbeit mit den Tätern und zur eigenen
Täterschaft.

Die zuvor nur in den USA gezeigte Ausstel-
lung des United States Holocaust Memorial
Museum wurde anlässlich des Gedenktages
für die Opfer des Nationalsozialismus im
Januar und Februar 2019 erstmals in Deutsch-
land präsentiert. Sie versucht aufzuzeigen,
welche Beweggründe und Druckmittel die
Entscheidungen und Verhaltensweisen
einzelner Menschen während des Holocaust
beeinflussten und wie die Menschen auf die
Nöte ihrer jüdischen Klassenkameraden,
Kollegen, Nachbarn und Freunde reagierten.

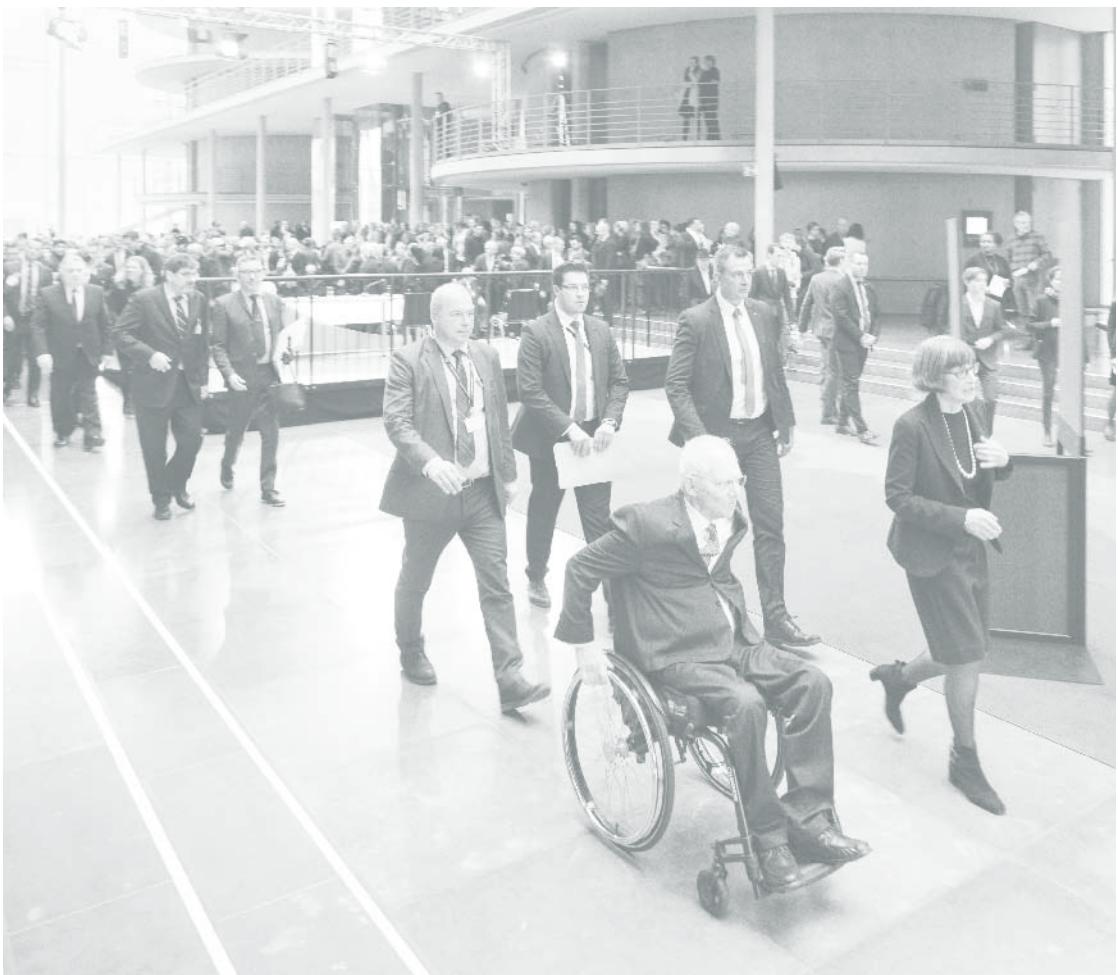
**„Einige waren Nachbarn:
Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand
während des Holocaust“**



Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble eröffnet die Ausstellung. Die Direktorin des United States Holocaust Memorial Museum, Sara J. Bloomfield, führt in die Thematik ein.

Bundestag President Wolfgang Schäuble opens the exhibition. The Director of the United States Holocaust Memorial Museum, Sara J. Bloomfield, provides an introduction to the topic.

Le président du Bundestag Wolfgang Schäuble inaugure l'exposition. La directrice de l'United States Holocaust Memorial Museum Sara J. Bloomfield présente une introduction au thème de l'exposition.



Die Direktorin des United States Holocaust Memorial Museum, Sara J. Bloomfield, führt Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble durch die Ausstellung.

The Director of the United States Holocaust Memorial Museum, Sara J. Bloomfield, guides the President Wolfgang Schäuble through the exhibition.

La directrice de l'United States Holocaust Memorial Museum Sara J. Bloomfield présente l'exposition au président du Bundestag Wolfgang Schäuble.



Was waren die Beweggründe für das Verhalten einzelner Menschen? Die Ausstellungsmacher gehen dieser Frage nach.

What motivated individual people to act as they did? The exhibition organisers investigate this question.

Quelles étaient les motivations des comportements individuels ? C'est la question à laquelle les concepteurs de l'exposition ont voulu répondre.



Blick in die Ausstellung nach der Eröffnung

View of the exhibition following its opening

Vue de l'exposition après son inauguration



Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble, Bundestagsvizepräsidentin Petra Pau und Besucher folgen den Erläuterungen von Sarah J. Bloomfield, Direktorin des United States Holocaust Memorial Museum.

President of the Bundestag Wolfgang Schäuble, Vice-President of the Bundestag Petra Pau and visitors listen to remarks from the Director of the United States Holocaust Memorial Museum, Sarah J. Bloomfield.

Le président du Bundestag Wolfgang Schäuble, la vice-présidente Petra Pau et des visiteurs écoutent les explications de Sara J. Bloomfield, directrice de l'United States Holocaust Memorial Museum.



Day of Remembrance for the Victims of National Socialism

Ceremony of Remembrance at the German Bundestag

Berlin, 31 January 2019

Welcome speech

by the President of the German Bundestag,
Dr Wolfgang Schäuble

Erwin Schulhoff (1894 – 1942)

Five Pieces for String Quartet (1923), No. 4
“Alla Tango milonga”: Andante,
performed by the Bennewitz Quartet

Commemorative speech

Professor Saul Friedländer

Viktor Ullmann (1898 – 1944)

String quarett No. 3, op. 46 (1943)
Allegro moderato – Largo – Allegro
vivace e ritmico,
performed by the Bennewitz Quartet

Order of proceedings



The representatives of the constitutional bodies and the guest speaker make their way to their places in the plenary chamber.

Die Vertreter der Verfassungsorgane sowie der Gedenkredner auf dem Weg zu ihren Plätzen im Plenarsaal

Les représentants des organes constitutionnels et l'orateur principal de la cérémonie gagnent leurs places dans la salle plénière.

Federal President,
Mrs Büdenbender,
Federal Chancellor,
President of the Bundesrat,
President of the Federal Constitutional Court,
Professor Friedländer,
Honourable Members of the Bundestag,
Your Excellencies,
Ladies and gentlemen,

A person's name is a part of their identity, and also expresses their sense of belonging to a family or a community. In the concentration camps, the perpetrators called the prisoners by number. Their names were to be erased. And with these, their humanity – paving the way for the murder of millions. The individual person was worth nothing.

Professor Friedländer, you were born as Pavel in Prague. In France, you were called Paul – and when you arrived in Israel, you first took the name Shaul, and later Saul. These seemingly superficial changes in name show the fractures in your personal biography. They reflect a history which – as you have said – became your home, your identity as a non-religious Jew, and the central topic of your life in the truest sense of the phrase: the stripping of rights, the persecution and the annihilation of Europe's Jews.

Welcome speech by the President of the German Bundestag, Dr Wolfgang Schäuble

We are deeply honoured that you have accepted our invitation today, Professor.

Applause

We know how long it took for you to develop a sense of trust in Germany again. We are thus all the more grateful that you will speak to us today – as a survivor and as an outstanding scholar who has expanded and deepened our understanding of the Holocaust on an immense scale.

Seventy years ago, the mothers and fathers of Germany's *Grundgesetz*, the Basic Law, placed human dignity above all else. They declared that it is to be respected and protected, as a duty of all state authority. It is not the *Volksgemeinschaft*, the people's community, which provides the reference framework for our constitution, but the individual person with their own dignity. And that is why Article 1 of the Basic Law does not simply describe a reality, but instead is the answer to the experience of human dignity being violated and desecrated millions of times over.

The word 'Holocaust' is not found in the Basic Law, but the crime against humanity committed by Germans has unmistakeable echoes in our constitution:



in the basic rights protecting the individual against arbitrary acts by the state, in the legal foundation of a vigilant democracy – in order to prevent democratic freedoms from once more being abused to destroy a free democracy.

No country can select its history or cast it aside. The present depends on history – and the way in which a country deals with its history shapes its own future. Germany's guilt gives us the responsibility to never forget. To honour those people who lost their lives, to give them back their dignity, for our sakes, too. Maintaining a culture of remembrance is therefore not only the role of civil society, but is also a responsibility of the state. And anyone attempting to throw this off balance is undermining the very foundation of this republic.

Applause

On 27 January 1945, Red Army troops liberated the Auschwitz-Birkenau extermination camp.

"The word 'Holocaust' is not found in the Basic Law. But the crime against humanity committed by Germans has unmistakeable echoes in our constitution" – Bundestag President Wolfgang Schäuble delivering his speech

„Man findet den Begriff ‚Holocaust‘ im Grundgesetz nicht, aber das von Deutschen begangene Menschheitsverbrechen hallt in dieser Verfassung unüberhörbar nach“ – Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble während seiner Ansprache

« La notion d'holocauste ne se trouve pas dans notre Loi fondamentale. Mais le crime perpétré contre l'humanité par des Allemands résonne en écho dans cette constitution. » – Le président du Bundestag Wolfgang Schäuble durant son allocution

We bow before the fate of every individual.

Today, we remember the people who were murdered there and at other sites of the war of extermination waged by the Germans across Europe, the millions of people who were publicly humiliated, defamed and stripped of their rights, robbed, mentally and physically tortured, persecuted, driven from their homes – and murdered: the European Jews, the Sinti and Roma, the Slavic peoples, the victims of state-sponsored euthanasia, the homosexuals, the forced labourers, the prisoners of war left to starve to death, and all the other people who were persecuted as a result of their ethnic origin, their faith or political conviction.

We remember those who escaped, who survived as the sole member of their family and who were often broken by this.

We also think of the descendants of those murdered and those who survived, who in many cases are confronted with the traumas of the past to this day.

We honour all of those who stood up against terror, who saved human lives – and who, for their courage and decency, were subjected to arbitrary state actions and persecution.

Leo Baeck once wrote: “You shall be a fellow human being to your fellow human beings”. Respect for others was not simply one commandment among many for him as a Jewish scholar, it was morality in its entirety.

A sense of being fellow humans: That was what was missing when Jews were degraded to *Nicht-Menschen*, or “non-people”, and Slavs to *Unter-Menschen* or “inferior people”. It was not an anonymous state that carried out the murders. It was people. People organised and committed the crimes – or did not stop them. Perpetrators and followers. People, who did not want to see what was going on, in order not to put themselves at any risk, or who were even convinced that they were doing the right thing.

That was why the former Archbishop of Paris, Cardinal Jean-Marie Lustiger, viewed the Holocaust not only as a crime against the human race, but also a crime by the human race.

“All [...] murderous impulses and ideological delusions apparently lie dormant in human nature”, as Saul Friedländer put it. He shares a similar fate with Cardinal Lustiger. Both survived the Holocaust.



“We bow before the fate of every individual” – President of the Bundestag Wolfgang Schäuble commemo- rates the victims and their descendants, and honours those who stand up against terror.

„Wir verneigen uns vor dem Schicksal jedes Einzelnen.“ – Bundestagspräsi- dent Wolfgang Schäuble gedenkt der Opfer und ihrer Nachkommen und würdigt diejenigen, die sich dem Terror widersetzen.

« Nous nous inclinons devant le des- tin de chacune de ces personnes. » – Le président du Bundestag Wolfgang Schäuble rend hommage aux vic- times et à leurs descendants, et évoque la mémoire de ceux qui ont résisté face à la terreur.

Lustiger, the son of Polish Jews who emigrated to France, converted to Catholicism out of religious conviction, but held on to his Jewish identity and in doing so became a pioneer of Christian-Jewish dialogue. Saul Friedländer also only survived thanks to a new identity and religious affiliation, at a Catholic boarding school in France. It was only after the war that he learned that his parents had been murdered at Auschwitz.

Cardinal Lustiger and Saul Friedländer were children at the time – like every fourth victim of the fanatical National Socialist racism. Infants and toddlers were generally brutally separated from their parents following deportation and killed on the spot – if they weren't first misused and tortured in the name of medical experiments. Some 1.5 million children! They had the slimmest chances of escape.

It borders on a miracle that Irena Sendler, a Polish woman, and her allies were able to rescue around 2,500 children from the Warsaw Ghetto – smuggled out through sewers, in dustbins or coffins, equipped with new identities.

Historian Arno Lustiger coined the word *Rettungswiderstand*, or “Rescue as Resistance”, for such deeds. Lustiger was a cousin of the Paris Cardinal and a survivor himself; he spoke in front of the Bundestag in 2005. An estimated 100,000 people were involved in rescue as resistance across Europe, Jews and non-Jews alike. Lustiger considers these people the “most precious moral capital” of European society, because these people proved with their courage that it was possible to take action in a regime of terror – that it was possible to help.

Irena Sendler risked her life for this and is today honoured in Yad Vashem as one of the “Righteous among the Nations”. For the children, she was above all else: a fellow human.

The only way of escaping deportation was to go into hiding, to become invisible. Jewish children endured months, sometimes years in woodsheds, in attics, forests, cellars. Or they lived under an assumed identity with foster families or in convents. They often underwent an odyssey of changing locations and different people upon whom they were entirely dependent, in constant fear of being betrayed.

View of the plenary chamber during the welcome speech by Bundestag President Wolfgang Schäuble

Blick in den Plenarsaal während der Begrüßungsansprache von Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble

La salle plénière durant l'allocution de bienvenue du président du Bundestag Wolfgang Schäuble

The suffering of these children remained “hidden” long after the end of the war – in their own memories, unnoticed by the outside world. Most of them were orphaned. They had lost everything: their parents, siblings, families. Often they did not even know their real name or their date of birth. Some did not know that they came from Jewish families. How many of them still do not know their true heritage to this day? We do not know.

A few weeks ago, the German public broadcasting channel ARD showed an evocative documentary film about people who resisted deportation, who survived in hiding. The film’s title is *Die Unsichtbaren* – “The Invisibles” – and it conveys in a very moving way the unremitting will to survive, the lust for life in the face of life-threatening danger. Neighbours in the film are shown to embody both: a last refuge and a threat.

“Some Were Neighbors” is the title of an exhibition by the Holocaust Memorial Museum, which will be presented in the Bundestag from today. It shows how, in a dictatorship, humanity is also put to the test in familiar environments, among neighbours.

All too often, it was these very people who posed a threat. Through denunciation. Through improvidence.

In Berlin almost 1,500 Jews managed to survive in hiding. Among them was Eugen Friede. The expression on his face at the end of the film “The Invisibles” is not easily forgotten as he asks: “Can you imagine Germans simply killing millions of completely innocent people?”, before answering his own question: “It is simply bewildering”.

Bewilderment: that, Mr Friedländer, is how you define the primary reaction in the face of the Shoah. A feeling that everyone can share. It has never left you either, and it distinguishes your work as a historian. You have set standards in the field of Holocaust research, have consciously avoided any attempt to ‘domesticise’ or ‘explain away’ the ‘unbelievable’, instead examining the Holocaust, precisely without seeking to eliminate entirely that sense of bewilderment or even to rein it in.

It took decades before you could confront those things emotionally.

“Gradually, when knowledge comes, memory comes too. Knowledge and memory are the same ...”



You prefaced your memoirs with this sentence from a book on the Golem, the famous Jewish mythical figure from Prague. That book, a novel by Jewish author Gustav Meyrink, was one of the few that your father had taken with him from the house library in Prague when you fled. For you too, it took source research to release long-suppressed memories.

In your *magnum opus*, “Nazi Germany and the Jews”, you resolved the prevailing dichotomy whereby the Holocaust was presented either from the perpetrators’ perspective, as the machinery of extermination, or as history seen through the eyes of victims. You brought both of these together.

Your portrayal links events that unfolded simultaneously and in one and the same country – “integrative history”, as you have called it. In this way you created a comprehensive yet contradictory general depiction of the persecution of the Jews – from alternating perspectives, with documentary precision and pan-European in scope.

In your works, the age speaks to us, unobstructed, from authentic sources, from laws, regulations and administrative files as well as from diaries and letters.

For you, the individual Jewish voices are like “lightning flashes illuminating part of a landscape”. Although they confirm suspicions, they would warn us against hasty generalisations and remove, with incomparable immediacy, the balm of academic detachment. In your own words, “The voices of those facing extermination reach us to this very day, beyond all reasoning, as they tear apart and put in question ever anew the belief in the existence of a human solidarity”.

Saul Friedländer’s work draws its particular power from this highly charged relationship between the abstract statistical representation of the administrative and extermination measures and the vivid memories of contemporary witnesses – between dispassionate objectivity, which can at least be striven for, and emotion-alisation. Because it takes empathy to want to know more, to understand.

This is illustrated by the impact of the US television series “Holocaust”, which was broadcast exactly 40 years ago in Germany as in other countries. It recounted the history of the marginalisation, persecution and extermination of German Jews through the lives of a fictitious family.



Guests in the visitors' gallery follow
the ceremony.

Gäste auf der Besuchertribüne
verfolgen die Gedenkstunde.

Les invités à la tribune des visiteurs
durant la cérémonie de commémo-
ration

Though controversial, it was an emotional experience which, as we now know, marked a turning point in the treatment of the National Socialist era. Through the story of the Weiss family, the unimaginable became at least more palpable.

The series stunned the West German population, and that influenced the debates which were held only a few months later about the abolition of the limitation period for murder and genocide. It was only then that the term ‘Holocaust’ truly entered the public vocabulary in Germany. It was the word of the year in 1979 and has remained synonymous ever since with the genocide of the European Jews.

Cardinal Lustiger once warned against attempting to present what Auschwitz symbolises as a unique exceptional occurrence. Otherwise, he said, that derangement would remain just as inconceivable, just as irrelevant to the future of mankind, as if attempts were made to dispute or deny its existence. Lustiger thus focuses attention on the almost indissoluble antithesis between Auschwitz as a particular location and Auschwitz as a code word that serves as a warning to refrain from crimes against humanity and to uphold universal human rights – even at the risk of trivialisation.

“Calling the past to mind is our duty, the more so since we must recognise that dangerous stereotypes and prejudices are still at large in our society [...]” – Applause for Bundestag President Wolfgang Schäuble from Daniel Günther, President of the Bundesrat, Saul Friedländer, Federal President Frank-Walter Steinmeier and Elke Büdenbender (from right)

„Geschichte vergegenwärtigen – das ist umso mehr unsere Verpflichtung, als wir erkennen müssen, dass es auch in unserer Gesellschaft noch immer gefährliche Stereotype und Vorurteile gibt [...]“ – Beifall von Bundesratspräsident Daniel Günther, Saul Friedländer, Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, Elke Büdenbender (v. r. n. l.) für Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble

Even an emotive invocation of the Holocaust requires knowledge. Saul Friedländer speaks of the “universal significance and historical distinctiveness” of the Holocaust. And the crucial point for us Germans in particular is that this narrative cannot be separated from its historical location, from the facts, from the victims, from the country of the perpetrators, from the conditions that made the murder of Europe’s Jews possible – particularly since knowledge of the Holocaust among young people is already fading, even today.

The Bundestag signals its stand against this creeping amnesia with an annual international youth encounter. In 2019, young people from various countries took up our invitation once more – to ask questions, to reflect together and to draw their own conclusions from the past for the present and the future.

Calling the past to mind is our duty, the more so since we must recognise that dangerous stereotypes and prejudices are still at large in our society – marginalisation and discrimination, anti-Semitism in various guises: the old version and the new migratory version.

« Rendre l’histoire présente : pour nous, c’est d’autant plus une obligation que nous devons reconnaître qu’il existe encore toujours, même dans notre société, des stéréotypes et de préjugés dangereux [...] » – Le président du Bundesrat Daniel Günther, Saul Friedländer, le Président fédéral Frank-Walter Steinmeier, Elke Büdenbender (de dr. à g.) applaudissent le président du Bundestag Wolfgang Schäuble.

Both are unacceptable, especially in Germany.

Applause

We are ashamed that Jews are once more thinking of emigrating – because they do not feel safe in our country, because they are exposed to hostility and even physical violence, because Jewish children are pestered and bullied at school. It is not enough, however, just to acknowledge our shame. Besides the strong arm of the law, it also takes our everyday resistance – against anti-Semitism, racism and discrimination in any form.

Applause

When asked what the lessons of history were, Mr Friedländer, you once summed it up succinctly: “[...] Humanity, tolerance [...] that is the only lesson: to behave like human beings”. To put it another way, preserving our own humanity and respecting that of others remains as crucial as ever.

Ladies and gentlemen, the musical accompaniment to this hour of remembrance comprises works by Erwin Schulhoff and Viktor Ullmann, interpreted by the Bennewitz String Quartet from Prague, to whom I extend a warm welcome.

Since it was founded, this Quartet has devoted itself to music condemned by the National Socialists.

Applause

Both composers were closely associated with Prague. Viktor Ullmann composed a considerable part of his works after his deportation to the Theresienstadt concentration camp; he was murdered in Auschwitz in October 1944. Erwin Schulhoff, whose experimental music was on the Nazi blacklist, died in Wülbzberg internment camp in Bavaria in 1942.

Viktor Ullmann and Erwin Schulhoff are two more names that the National Socialists sought to erase. We cannot undo the wrongs that were done to them. But we can ensure that their fate is remembered. And we can ensure that their music continues to resonate.

Applause



Mr President,
Honourable Members,
Friends,
Family,
Ladies and gentlemen,

Allow me first to express my thanks for the honor of being invited to address the Bundestag on this Remembrance Day. I will speak in German and can only hope that you will excuse the shaky delivery in my childhood language, forgotten for many years, acquired again – but not in school – and very rarely used.

On January 30, 1939, yesterday 80 years ago to the day, Adolf Hitler declared in the Reichstag that, “if international finance Jewry, in and outside of Europe, succeeds in precipitating the nations into a world war once more, the result will not be the bolshevisation of the world and the triumph of Jewry, but the extermination of the Jewish race in Europe.”

Commemorative speech by Professor Saul Friedländer

Three years later, as the systematic extermination of the Jews started all over German-occupied Europe, the Nazi leader repeated what he called his prophecy no less than four times, in almost identical terms: “In Germany, too, the Jews once laughed at my prophecies. I don’t know whether they are still laughing, or whether they have already lost the inclination to laugh, but I can assure you that everywhere they will stop laughing. With these prophecies I shall prove to be right.”

Many “ordinary Germans” were aware, as early as 1942, what Hitler’s “prophecy” meant. On February 25, in reporting about one such speech, the *Niedersächsische Tageszeitung* titled its article: “The Jew will be exterminated”. The same assessment appeared in private diaries. Moreover, the hundreds of thousands of German soldiers and civilians stationed in the East passed on information to friends and family about what they saw and, at times, took part in. Thus, on June 18, 1942, officer H.K. wrote home from Brest-Litowsk: “In Bereza-Kartuska where I stopped for lunch, 1,300 Jews had just been shot on the previous day.

They had been taken to a pit outside the town. Men, women and children had to undress completely and were then liquidated with a shot in the back of their necks. The clothes were disinfected and used again. I am convinced that if the war goes on much longer, the Jews will be turned into sausage and served to Russian war prisoners and to Jewish specialized workers.”

And, on August 31, 1942, non-commissioned officer Wilhelm Cornides confided to his diary a conversation he had with a railway policeman and his wife, while on a train leaving Rawa-Ruska. The couple had mentioned that Jews were exterminated in nearby Belzec and promised to show him the camp. “6.20 pm: we passed Camp Belzec. Before then, we travelled for some time through a tall pine forest. When the woman called ‘here it comes’, we saw a high hedge of fir trees. A strong, slightly sweet odor could be noticed distinctly. ‘They stink already’, said the woman. ‘Oh nonsense, it’s only the gas’, laughed the railway policeman. In the meantime – we had travelled about 200 meters – the sweet smell had changed into an acrid smell of burning. ‘That’s from the crematorium’, said the policeman. A short distance further on the fence stopped.



“[...] what could they have thought? Did they know what awaited them?” – Saul Friedländer speaks about his parents’ deportation.

„[...] was mochten sie gedacht haben? Wussten sie, was sie erwartete?“ – Saul Friedländer spricht über die Deportation seiner Eltern.

« [...] À quoi ont-ils pu penser ? Savaient-ils ce qui les attendait ? » – Saul Friedländer évoque la déportation de ses parents.

In front of it, we could see a guard house with an SS post."

There are hundreds of such examples and by the end of 1942, or in the course of 1943, at the latest, millions of Germans knew that the Jews were being systematically murdered in the East.

Belzec was the first of the three "Aktion Reinhardt" camps, set up mainly to murder the Jews of the General Government. It became operational in March 1942. There, approximately 400,000 Jews were exterminated by the exhaust gas of powerful engines. In Sobibor, about 200,000 were murdered in the same way; in Treblinka, the number rose to 800,000, including almost all the Jews of the Warsaw ghetto. Further in the East, *Einsatzgruppen* and other units were murdering the local Jews on the spot, from June 1941 on, either in mass shootings or by asphyxiating them in gas vans. In Upper Silesia, Auschwitz was ready to function as an extermination camp from September 1941 on, after gassing experiments with Zyklon B were performed upon Russian prisoners. And, let us remember that if the Jews, the symbol of all Evil, were the choice victims of the regime, other groups were murdered pitilessly: the handicapped, the Sinti and Roma and the Soviet prisoners of war.

Most Jews found it impossible to grasp what was in store for them, even in the face of unmistakable signs. Thus, Hélène Berr, a highly educated French Jewess who worked in the only Jewish hospital in Paris, expressed her amazement, in the autumn of 1943, at the fact that 44 severely ill patients were taken for work in Germany. "To work? They will die on the way" she wrote. Notwithstanding the obvious, Berr repressed the only plausible explanation: these patients were sent to their death as Jews. Berr herself was sent to Auschwitz and later evacuated to Bergen-Belsen, where she died.

One of those who guessed what the Germans had planned, was sixteen year old Moshe Flinker, a religious boy from Holland, who had found refuge in Brussels, together with his family. On January 21, 1943, he wrote down in his diary: "It is like being in a great hall where many people are joyful and dancing, and also where there are a few people sitting quietly in the corner. And from time to time a few people from this group are taken away, led to another room and strangled.

Representatives of the diplomatic corps are present to honour the victims of National Socialism.

Vertreterinnen und Vertreter des Diplomatischen Corps würdigen mit ihrer Anwesenheit die Opfer des Nationalsozialismus.

Les représentants du Corps diplomatique honorent la mémoire des victimes du national-socialisme par leur présence.

The other people in the hall continue to dance and celebrate. It does not trouble them. Perhaps it even adds to their fun". Moshe and his parents were arrested on 7 April 1944 and taken to Auschwitz in May; he died in January 1945, also in Bergen-Belsen.

Allow me now to turn from the general background to telling you briefly what happened to my parents and to me, not in order to dwell upon our specific case but to describe what happened to Jews like us who thought that they could find refuge in the "patrie" of human rights: France. In April 1939, after the German occupation of the Czech part of Czechoslovakia, we still managed to leave Prague, where I was born, for Paris. I was 6 years old. Like most Prague Jews, at home my parents spoke German and only occasionally Czech, the more so as my mother's family came from Ober-Rochlitz, in the Sudetenland. The first song that I learned to play on the piano was: *Ich hatt' einen Kameraden*. We stayed in Paris until June 1940. Then, we fled again. My parents opted for a small resort in central France, Neris-les-Bains, an area that was to become the non-occupied zone, also called Vichy France. We stayed there until the summer of 1942.

In July 1942, the rounding up of foreign Jews started in occupied France. According to an agreement between Higher SS and Police Leader in France, Carl Oberg, Prime Minister Pierre Laval and the Head of the French police, Rene Bousquet, the French police would be in charge. One month later, round-ups started in our zone. My parents' only chance to escape was to flee to Switzerland over the Alps, an endeavor they considered too risky for me. I had to be hidden.

Their first attempt to find a secure place wasn't successful. In their panic, they sent me to a children's home in a remote spot in central France, but they chose a Jewish children's home. I arrived there on a perfect summer day, on August 8, 1942. There were sports competitions among the approximately hundred children, then singing, dinner and bed. A sudden uproar awoke us in the middle of the night. The French gendarmerie had arrived. We were ordered out of the dormitories to the landing:



All children ten years old or older had to dress and board the trucks. I would be ten in three months' time; I stayed with the little ones. On the third morning, I was brought back to my parents.

It became urgent for my parents to flee. Thanks to Christian friends, they found a place for me in a nearby Catholic boarding school, actually a seminary preparing for the priesthood. They themselves hid in the hospital of that same larger city, Montlucon, waiting to join their group in Lyon and attempt the border crossing to Switzerland. I ran away from the seminary and found my parents in the hospital. They had to send me back. What did they think when they saw their little boy who fought to stay, being forcibly taken out of the room? It was our last meeting.

My parents crossed the border into Switzerland at Saint Gingolph, on September 29, 1942, at three in the morning, in a group of 15 Jews. The group was spotted and arrested by the Swiss border police.

“For Jews like me, and for Jews everywhere who needed it and wanted it, the creation of Israel was essential” – Saul Friedländer underscores the significance of the creation and existence of the State of Israel in his speech.

„Für Juden wie mich – und für Juden überall, die einen eigenen Staat brauchten und ersehnten – war dessen Erschaffung lebensnotwendig.“ – Saul Friedländer unterstreicht in seiner Rede die Bedeutung der Gründung und der Existenz des Staates Israel.

During that very week, couples with small children were allowed to stay: my parents and another couple without child were delivered to the French police. Had I been there, we would probably have been allowed to remain in Switzerland. For Jews, in those days, rational decisions were worthless.

After first moving them to the French camp of Rivesaltes, the French police transferred my parents to the central assembly camp for Jews in Drancy, near Paris. On November 3, 1942, they were deported from Drancy to Auschwitz in transport No. 40, which included 468 men, 514 women and 18 non-defined; among the deportees, about 200 were children, as young as Jacques Wladimirsky, 2 years old, or Daniel Szulc, aged 3, and people as old as 84 year-old Caroline Strauss, and Justina Fraenkel, aged 82. The transport arrived in Auschwitz on November 6.

I often wonder whether my parents were together during the three days of that hellish journey. If so, what could they have said to each other? And, what could they have thought? Did they know what awaited them?

« Pour les juifs comme moi – et pour les juifs qui, partout, avaient besoin de leur propre État et aspiraient à celui-ci –, la création d’Israël était une nécessité vitale. » – Saul Friedländer souligne dans son discours l’importance de la fondation et de l’existence de l’État d’Israël.

639 deportees were gassed on arrival. My father must have been among them as he had already been ill and weak during the previous months. According to the camp registration, he was declared dead on December 1st. My mother was probably sent to slave labor. In 1942 and 1943, Jews who were strong enough to work survived approximately three months, before becoming *Muselmänner* in the camp's parlance, that is people too weak to eat or move; they were immediately gassed. Of the 1000 Jews in that transport No. 40, four were alive at the end of the war.

I was baptized, my name was changed and, at age 10, I became Paul-Henri-Marie Ferland. After some initial resistance and a long illness, I submitted and turned into an obedient and pious child.

The war ended. I was taken out of the seminary. Slowly and not without confusion, a new life started, at first in France. However, it truly started only in Israel; I arrived there in June 1948, five weeks after the creation of the State.

For Jews like me, and for Jews everywhere who needed it and wanted it, the creation of Israel was essential. For me, at the time, and for my generation of European Jews — for what remained of them — Israel meant a home, a sense of home, and that is what it ultimately means for me to this day, notwithstanding my criticism of the policies of its present government. Defending the right of the country to exist, is, I believe, a fundamental moral obligation. This has to be restated at a time when, on the extreme right and on the extreme left, Israel's existence as such is put in question and anti-Semitism in its traditional and its new guise is unmistakeably rising once again.

Applause

Present anti-Jewish hatred is as irrational as it always was and, as always, pseudo-rational arguments are used to justify it, in particular on the extreme right, while for the anti-Semitic left in particular, the politically correct way to justify their hatred is to obsessively attack Israeli policies and, thus, Israel's right to exist.



Notwithstanding the legitimate right to criticize the present Israeli government, the sheer intensity and volume of the attacks is patently absurd and smacks of anti-Semitism in very light disguise.

Anti-Semitism is but one of the plagues that are infiltrating one nation after the other. Xenophobia, the appeal of authoritarianism and, particularly, exacerbated nationalism, surge all over the world in an alarming way.

Applause

When I was offered the German Book Trade Peace Prize, I wondered whether I should accept it and I did; when I was asked to speak to the Bundestag, I hesitated again, but I accepted. Why? Because, like many people, I see in Germany today a thoroughly different Germany. Thanks to its lengthy transformation since the war, Germany has become one of the strong bulwarks against the dangers I just mentioned. We all hope that you will have the moral steadfastness to continue fighting for tolerance and inclusiveness, humanity and freedom, in short for true democracy.

Applause

Let me conclude by quoting a few words that should stay with us. Hans von Dohnanyi, Pastor Bonhoeffer's brother-in-law, a former senior civil servant in the Reich Justice Ministry, then an Abwehr officer during the war, helped, at grave personal risk, Jews to flee from Berlin to Switzerland. He was arrested in April 1943 and, like Dietrich Bonhoeffer, condemned to death by hanging. In April 1945, when asked, shortly before both were executed, what led them to resist, he answered in a sentence which, in its simplicity, applies to all times and places: "We chose a path that a decent person inevitably takes."

Thank you for your attention.

*Sustained applause –
The audience rises to its feet*

Top: Sustained applause for Saul Friedländer following his speech

Oben: Anhaltender Beifall für Saul Friedländer nach seiner Rede

Haut : applaudissements prolongés pour Saul Friedländer après son discours

Bottom: The Bennewitz Quartet from Prague play music by Viktor Ullmann.

Unten: Das Bennewitz-Quartett aus Prag spielt Musik von Viktor Ullmann.

Bas : le Quatuor Bennewitz de Prague interprète la musique de Viktor Ullmann.



Professor **Saul Friedländer** was born in Prague in 1932 into a Jewish family. Following the German occupation, the family emigrated to France, staying first in Paris, before fleeing from the advancing troops to the unoccupied zone, which later became Vichy France. While their son survived in hiding, Friedländer's parents were arrested and deported to Auschwitz, where they were murdered.

Profiles

In June 1948, aged 15, Friedländer emigrated to Israel, where he finished high school and completed military service. After studying political science in France, he worked first as an assistant to Nahum Goldmann, and then to Shimon Peres, before completing his doctoral thesis in political science in 1963 in Geneva. He began teaching there at the Graduate Institute of International and Development Studies, before going on to lecture at the Hebrew University of Jerusalem, Tel Aviv University and, from 1988 until 2011, the University of California, Los Angeles.

Friedländer's works deal primarily with the history of National Socialism, and in particular with the fate of European Jews. His major composition is a two-volume complete overview of the Shoah entitled "Nazi Germany and the Jews: The Years of Persecution, 1933-1939" and "The Years of Extermination: Nazi Germany and the Jews, 1939-1945". Friedländer has won many awards, including the Israel Prize for history in 1983, the Geschwister Scholl Preis in 1998, and the Pulitzer-Prize, the German Book Trade Peace Prize and the Leipzig Book Fair Prize in 2008. He lives with his wife, Dr Orna Kenan, in Los Angeles.

Erwin Schulhoff, born in Prague in 1894, winner of the Wüllner Prize and the Felix Mendelssohn Prize (as a pianist and as a composer), fought in the First World War and in 1924 became Max Brod's successor as music critic at the *Prager Abendblatt*. After 1933, the stylistically varied work of this jazz pioneer, with its influences of Dadaism and tango, was branded "degenerate" and the Berlin premiere of his opera "Flammen" cancelled. Schulhoff took a greater interest in socialism, composing in a social realist style, and worked as a jazz pianist, including at a radio station in Ostrau (now Ostrava).

He was fired following the German invasion in 1939 for being Jewish, and applied for Soviet citizenship in the hope that this might prove to be his rescue; his petition was granted in 1941. After the invasion of the Soviet Union, Schulhoff was swiftly arrested as a "citizen of an enemy state" and died of tuberculosis in August 1942 in the Wülzburg internment camp in Bavaria.

Viktor Ullmann was born in 1898 in Teschen (now Cieszyn/Český Těšín) as the son of Jewish parents and raised Catholic. He was a student of Arnold Schönberg, worked as a conductor, composer and pianist, and was an assistant to Alexander von Zemlinsky at the New German Theatre in Prague. After periods in Zürich and Stuttgart, where he was an anthroposophical bookseller, he returned to Prague in 1933.

His opera “Fall of the Antichrist” (1935/36), which won the Emil Hertzka Prize, did not receive its premiere until 1995. While interned at Theresienstadt in 1942, Ullman – who is said to only have become aware of his family’s Jewish roots through the National Socialist persecution – composed three piano sonatas and the opera “The Emperor of Atlantis”, among other pieces. Most of the compositions from the camps were saved; some of his work from the 1920s is believed to have been lost. On 16 October 1944, Ullmann and other Theresienstadt composers, including Hans Krása and Pavel Haas, were deported to Auschwitz-Birkenau and murdered.

The **Bennewitz Quartet**, founded in 1999 in Prague, won prestigious international string quartet competitions in Japan in 2005 and in Italy in 2008. The globally-renowned quartet regularly performs around the world, from New York to Tokyo. Having played the music of ostracised composers - and Czech artists in particular - since the very beginning, the Bennewitz Quartet has dedicated its eighth recording, released this year, to the “Theresienstadt composers” Hans Krása, Pavel Haas and Viktor Ullmann, along with Erwin Schulhoff.



The German Bundestag's Youth Encounter marking the Day of Remembrance

Since 1997, to mark the Day of Remembrance for the Victims of National Socialism, the German Bundestag has invited young people active in the work of memorial centres or in combating anti-Semitism or racism to participate in international youth encounters. In 2019, 78 young people took part in the event from 28 to 31 January. They came from Austria, Azerbaijan, the Czech Republic, France, Israel, Poland, Russia, Switzerland, and Germany. The aim of these international youth encounters is to promote the exchange of ideas amongst people with diverse backgrounds, experience and cultures of remembrance.

Youth Encounter 2019

In keeping with the personal history of the ceremony's keynote speaker, Professor Saul Friedländer, the 2019 Youth Encounter examined the fate of Jewish children and young people who were hidden during the National Socialist era in order to escape persecution. Participants were able to interview Hélène Waysbord-Loing, Birgit Hofmann and Gert Rosenthal on this topic. After her parents' deportation, Hélène Waysbord-Loing was raised anonymously by neighbours, enabling her to survive. Today, she is the honorary president of the Maison d'Izieu Memorial Association in France. Birgit Hofmann and Gert Rosenthal are the children of television presenter Hans Rosenthal, who was hidden in Berlin as a child and thus protected from persecution.

In cooperation with the Anne Frank Zentrum, participants learned about places in Berlin that bore witness to the fates of hidden children and young people, such as the Otto Weidt Workshop for the Blind Museum. At the German Bundestag, they also visited the exhibition "Some Were Neighbors: Collaboration, Complicity and Resistance in the Holocaust" from the United States Holocaust Memorial Museum, and the presentation from the Maison d'Izieu memorial, recalling the fates of children deported to Auschwitz.



What does “remembrance” mean?

The profound impression left by the Youth Encounter 2019 has led me to reflect on what “remembrance” means to me:

Does remembrance mean remembering the past? No! I believe there is more to it than that. It is not merely remembering and it is also not just thinking about times past. It is a specific examination of our own relationship with the past. We are not just looking back at a point in history. Instead, we are investigating history and attempting to understand it in its many contexts. But why is this particularly important?

Reflections on the German Bundestag’s international Youth Encounter 2019 by Alina Ritzhaupt

I am often asked why I examine the Holocaust era and why I take on all the “stress” of seminars and workshops in addition to my studies. There is only one answer to these questions – because it is important to me. Today, it is more important than it has been for a very long time to establish tolerance and act against discrimination and anti-Semitism. I want to raise awareness of this and not leave this task to other people. I do not want to live in a country full of hate and resentment. And I believe that the very first step towards understanding what is happening in our country and taking action against it is to look at our history.

Looking at history only works, however, if we understand it and it stays in people's minds. Yet how are we supposed to understand something we have not ourselves experienced, and how can we then communicate this to other people? Contemporary witnesses certainly have an important role to play in this respect. However, the last eye-witnesses to National Socialism will be gone within the next few years, and once that has happened, how are we to bring this tragic period in our history back to life, as it were?



Is it truly our history? After all, most of us were not alive at the time. And yet, it is our history. It is the history of our country and of those who came before us. It is now time to take responsibility for what happened in the past – by which I do not mean looking for the guilty parties. Instead, I mean a critical appraisal of events and an attempt to learn from them – because, as the Holocaust shows, even the unimaginable can happen. So how can we take responsibility for the past? I don't have an answer to this either. "Responsibility" is a big word, and I am not sure how broadly it should be applied, but one thing is clear to me: we need people to keep the National-Socialist era in mind in order to allow them to recognise the parallels between history and the present day!

It is not simply a matter of remembering this period in history – it is an active confrontation with the past. People must be aware of what the Holocaust represents for us today, and that is precisely why we need to take action against discrimination and anti-Semitism. This action will take on even greater significance when those who originally bore witness are no longer with us. It is now time for my generation to learn more than mere facts about this time. We need to understand what was happening inside people and what made the Holocaust at all possible. For me, facts are also not enough in this respect, emotions play an important part too. It is thus our duty to speak to witnesses and to think about what alternatives we will have in the years ahead. We have to encourage more people to reflect on history and understand what happened – not only because we are talking about the worst crimes committed anywhere in the world, no – but also to ensure a better world and avoid such events from ever happening again.

That is what remembrance means to me!

Pages 78 and 81: Memorial site at
Rosenthaler Strasse 39

Seite 78 und 81: Gedenkort
Rosenthaler Str. 39

Page 78 / 81 : Un lieu de mémoire :
Rosenthaler Strasse 39

Page 83: Young people waiting for
the panel discussion with Bundestag
President Wolfgang Schäuble
and Saul Friedländer

Seite 83: Jugendliche in Erwartung
der Podiumsdiskussion mit Bundes-
tagspräsident Wolfgang Schäuble
und Saul Friedländer

Page 83 : Les participants à la
rencontre de jeunes avant la ren-
contre avec le président du Bundes-
tag Wolfgang Schäuble et Saul
Friedländer



Bundestag President Wolfgang Schäuble and Saul Friedländer answer questions from the Youth Encounter participants.

Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble und Saul Friedländer beantworten die Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Jugendbegegnung.

Le président du Bundestag Wolfgang Schäuble et Saul Friedländer répondent aux questions des participants à la rencontre de jeunes.

On the first day of the Youth Encounter, we asked ourselves a question in my group: is it at all possible for those of the post-war generations to “remember” the Second World War, although they did not experience it themselves? Have they “inherited” the experiences of previous generations? It wasn’t very easy for me to answer these questions.

Each year, the Bundestag’s Youth Encounter focuses on a specific topic, and this year, it was “hidden children”. As a group of young people from a variety of countries, we had the opportunity to learn in detail about a range of individual fates. Together with our hosts, we first visited the German Resistance Memorial Center and the Otto Weidt Workshop for the Blind Museum, where we heard of courageous people who during the National Socialist regime took great personal risk and stood in solidarity with persecuted Jews by hiding their children.

Reflections on the German Bundestag’s international Youth Encounter 2019 by Daria Elagina

Afterwards, at the Anne Frank Zentrum, we learned about probably the most famous of the “hidden children”: the eponymous Anne Frank, who thanks to her world-famous diaries has long been a symbolic figure of the victims of the National Socialists – especially the children. A meeting that left a particular impression on me was that with contemporary witness Hélène Waysbord and with Hans Rosenthal’s children Birgit Hofmann and Gert Rosenthal, who as “second-generation witnesses” to the Holocaust carry forward the memory through their family history. It was very emotional and touching to sit directly opposite these people and to hear them talk about their past. In doing so, they gave their stories to us in the hope that their thoughts and experiences will not be forgotten and that their memories will be kept alive through us.

On 31 January we then had the unique opportunity of taking part in the Ceremony of Remembrance in the plenary chamber of the Reichstag Building. “To honour those people who lost their lives, to give them back their dignity”, as the President of the Bundestag stated in his speech. At the end of the event, following a moving speech from Holocaust survivor and historian Saul Friedländer, we had the chance to ask both speakers questions during a panel discussion.

I started this report with the question of whether we can “inherit” the experiences of previous generations. I am now able to provide myself with an answer to this question and say that a part of the memories of the contemporary and second-generation witnesses will always remain with me, and I will endeavour to treat this “inheritance” responsibly. Thank you very much for giving me the opportunity to participate in the Bundestag’s Youth Encounter!



Introductions

Kennenlernen

Présentations



Listening to contemporary witness
Hélène Waysbord

Im Gespräch mit der Zeitzeugin
Hélène Waysbord

Durant la rencontre avec Hélène
Waysbord, témoin de l'époque



Panel discussion with the President
of the Bundestag, Wolfgang Schäuble,
and Saul Friedländer

Podiumsdiskussion mit Bundestags-
präsident Wolfgang Schäuble und
Saul Friedländer

Podium de discussion avec le pré-
sident du Bundestag Wolfgang
Schäuble et Saul Friedländer



Exhibition

How was the Holocaust possible? The key role of Adolf Hitler and other leading Nazis is indisputable. And yet their deeds depended on the collaboration of countless others. Why did some participate eagerly and actively in the persecution of the Jews, while others simply stayed quiet or followed in tacit support? Why did so few people decide to help the victims? People's behaviour ranged from cautious signs of solidarity with the victims to active attempts to rescue them, and from tolerance of anti-Jewish measures to willing collaboration with the perpetrators, and becoming perpetrators themselves. The exhibition by the United States Holocaust Memorial Museum, previously only shown in the USA, was presented in Germany for the first time in January and February 2019 to mark the Day of Remembrance for the Victims of National Socialism. It attempts to show the motives and pressures that influenced the decisions and behaviour of individuals during the Holocaust, and how people reacted to the plight of their classmates, colleagues, neighbours and friends.

“Some Were Neighbors: Collaboration, Complicity and Resistance in the Holocaust”



President of the Bundestag Wolfgang Schäuble delivering his speech at the exhibition opening, with the Director of the United States Holocaust Memorial Museum, Sara J. Bloomfield, beside him

Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble bei seiner Ansprache zur Ausstellungseröffnung, daneben die Direktorin des United States Holocaust Memorial Museum, Sara J. Bloomfield

Le président du Bundestag Wolfgang Schäuble durant son intervention à l'inauguration de l'exposition ; à côté de lui, la directrice de l'United States Holocaust Memorial Museum Sara J. Bloomfield



President of the Bundestag Wolfgang Schäuble and the Director of the United States Holocaust Memorial Museum, Sara J. Bloomfield, look at a display wall along with other exhibition visitors.

Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble und die Direktorin des United States Holocaust Memorial Museum, Sara J. Bloomfield, und weitere Besucher betrachten eine Ausstellungstafel.

Le président du Bundestag Wolfgang Schäuble, la directrice de l'United States Holocaust Memorial Museum Sara J. Bloomfield et d'autres visiteurs pendant la visite de l'exposition



View of the exhibition

Blick in die Ausstellung

Un aperçu de l'exposition



Journée de la mémoire des victimes du national-socialisme

Commémoration au Bundestag allemand

Berlin, 31 janvier 2019

Propos de bienvenue

de Monsieur Wolfgang Schäuble,
président du Bundestag allemand

Erwin Schulhoff (1894 – 1942)

Cinq pièces pour quatuor à cordes (1923)
Nº 4 : « Alla Tango milonga » (andante),
interprété par le Quatuor Bennewitz

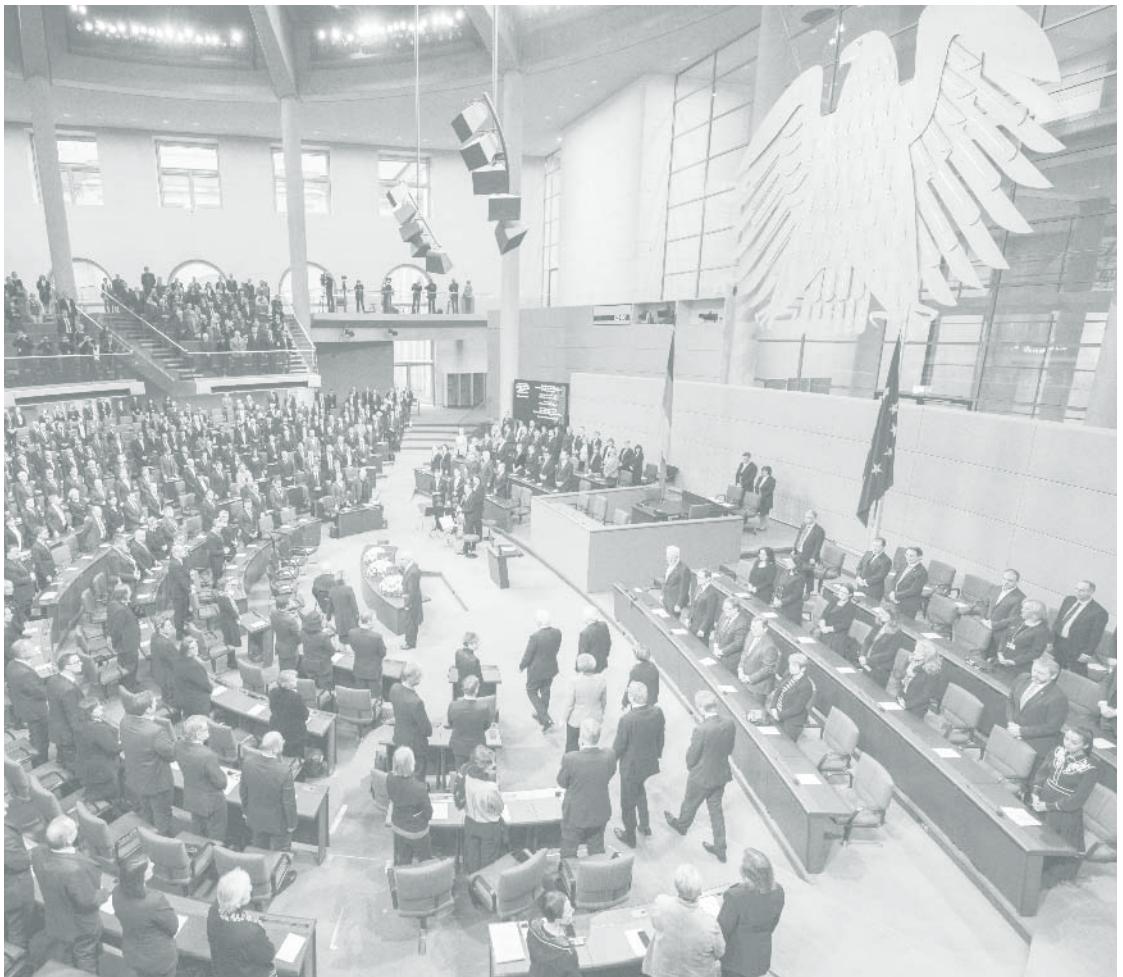
Discours

du Professeur Saul Friedländer

Viktor Ullmann (1898 – 1944)

Quatuor à cordes n° 3, op. 46 (1943)
Allegro moderato – Largo – Allegro vivace e
ritmico,
interprété par le Quatuor Bennewitz

Programme de la cérémonie de commémoration



Page 96 : « J'ai été baptisé et j'ai reçu un nouveau nom ; c'est ainsi que je devins, à l'âge de dix ans, Paul-Henri-Marie Ferland. Après avoir été un peu rebelle initialement, et après une longue période de maladie, je me fis une raison et je devins un garçon obéissant et pieux. » – Saul Friedländer raconte son enfance.

Seite 96: „Ich wurde getauft und bekam einen neuen Namen; so wurde ich, im Alter von zehn Jahren, Paul-Henri-Marie Ferland. Nach einem anfänglichen Widerstand und einer langen Krankheit fügte ich mich und wurde zu einem gehorsamen und frommen Kind.“ – Saul Friedländer berichtet von seiner Kindheit.

Page 96: “I was baptized, my name was changed and, at age 10, I became Paul-Henri-Marie Ferland. After some initial resistance and a long illness, I submitted and turned into an obedient and pious child.” – Saul Friedländer talks about his childhood.

Les représentants des organes constitutionnels entrent dans la salle plénière.

Die Repräsentanten der Verfassungsorgane betreten den Plenarsaal.

The representatives of the constitutional bodies enter the plenary chamber.

Monsieur le Président fédéral,
Madame Büdenbender,
Madame la Chancelière,
Monsieur le Président du Bundesrat,
Monsieur le Président de la Cour constitutionnelle fédérale,
cher Monsieur le Professeur Friedländer,
chers collègues,
Excellences,
Mesdames, Messieurs,

Le nom d'une personne fait partie d'elle, de lui : de son « je ». Il est aussi l'expression de son appartenance : à une famille, à une communauté. Dans les camps de concentration, les tortionnaires appelaient les prisonniers par des numéros. Leurs noms devaient être effacés, et par là même, leur qualité d'être humain - telle était la condition du meurtre commis des millions de fois. L'être humain individuel ne comptait pas.

Vous, cher Monsieur Friedländer, vous êtes né à Prague, sous le nom de Pavel. En France, on vous a appelé Paul, et lorsque vous êtes arrivé en Israël, vous avez d'abord pris le nom de Shaul, et plus tard de Saul. Ce changement de nom en apparence superficiel rend manifestes les césures de votre biographie. Il reflète une histoire qui est devenue – comme vous le dites – votre chez-vous, votre identité de juif non religieux, le thème de votre vie – au sens propre – : l'histoire

Propos de bienvenue de Monsieur Wolfgang Schäuble, président du Bundestag allemand

de la privation des droits, de la persécution et de l'anéantissement des Juifs d'Europe.

Nous sommes très honorés, Monsieur le Professeur, que vous ayez accepté notre invitation.

Applaudissements

Nous savons le temps qu'il a fallu pour que vous puissiez à nouveau établir un lien de confiance avec l'Allemagne. Nous vous sommes d'autant plus reconnaissants que vous nous adressiez à nous aujourd'hui, en tant que survivant et en tant que professeur et chercheur remarquable, qui a immensément agrandi et approfondi notre connaissance de l'Holocauste.

Il y a soixante-dix ans, les mères et les pères de la Loi fondamentale allemande ont placé la dignité de l'être humain devant toute autre chose. Ils ont fait du respect et de la protection de cette dignité l'obligation de tout exercice de la puissance de l'État. Ce n'est pas la « Volksgemeinschaft », cette « communauté du peuple » de l'Allemagne nazie, qui est le cadre de référence de notre constitution, mais l'individu, la personne de l'être humain, et sa dignité. L'article premier de la Loi fondamentale ne décrit pas simplement une réalité, il est au contraire la réponse à ce qui a été vécu lorsque la dignité de l'être humain a été violée, profanée, des millions de fois.

La notion d'Holocauste ne se trouve pas dans notre Loi fondamentale. Mais le crime perpétré contre l'humanité par des Allemands résonne en écho dans cette constitution : dans les droits fondamentaux, qui protègent l'individu face à l'arbitraire étatique, dans le fondement juridique d'une démocratie forte – afin de ne pas tolérer que l'on abuse une nouvelle fois des libertés démocratiques aux fins de la destruction de la démocratie libérale.

Aucune nation ne peut choisir son histoire ou la rayer d'un trait. L'histoire est la condition du présent – et l'appréhension de l'histoire est la base du futur de tout pays. La faute allemande a façonné ce qui est notre responsabilité : nous devons ne pas oublier. Afin d'honorer ces êtres humains qui ont perdu leur vie, afin de leur rendre leur dignité. Pour nous-mêmes. La culture du souvenir, dès lors, n'est pas seulement une affaire de la société civile, elle fait partie des missions de l'État. Et quiconque touche à cela porte atteinte aux fondements mêmes de notre République.

Applaudissements

Le 27 janvier 1945, des soldats de l'Armée rouge ont libéré le camp d'extermination d'Auschwitz-Birkenau.

« C'est une honte pour nous que des juifs songent à nouveau à émigrer. »
– Le président du Bundestag Wolfgang Schäuble souligne l'importance de la culture du souvenir.

„Es beschämt uns, dass Juden wieder mit dem Gedanken spielen auszuwandern.“ – Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble fordert verstärkten Einsatz gegen Antisemitismus in Deutschland.

“We are ashamed that Jews are once more thinking of emigrating.” –
Bundestag President Wolfgang Schäuble calls for greater efforts to combat anti-Semitism in Germany



Aujourd’hui, nous faisons mémoire des femmes et des hommes qui ont été tués à Auschwitz et sur les autres lieux de cette guerre d’extermination menée par les Allemands à travers l’Europe, des millions de personnes qui ont été publiquement dénigrées, diffamées, privées de leurs droits ; qui ont été volées, torturées psychologiquement et physiquement, persécutées, chassées de chez elles, assassinées : des Juifs d’Europe, des Tsiganes, Sinti et Roms, des peuples slaves, des victimes de l’euthanasie d’État, des homosexuels, des travailleuses et travailleurs forcés, des prisonniers de guerre que l’on a laissés mourir de faim. Et de toutes les autres personnes qui ont subi des persécutions du fait de leur origine, de leur foi et de leurs convictions politiques.

Nous nous souvenons des rescapés, seuls survivants de leurs familles, qui souvent en ont eu la vie brisée.

Nous pensons aux descendants des personnes assassinées et des survivants, dont beaucoup sont confrontés, aujourd’hui encore, aux traumatismes du passé.

Nous honorons tous ceux qui ont résisté à la terreur, qui ont sauvé des vies humaines, et que leur courage et leur droiture ont exposés à l’arbitraire d’État et aux persécutions.

Nous nous inclinons devant le destin de chacune de ces personnes.

Leo Baeck a écrit : « Tu dois être un ‘Mitmensch’, un humain avec les humains ». L’attention pour l’autre n’était pas simplement un impératif parmi d’autres pour ce juif érudit. Elle était l’essence même de la morale.

Être des ‘Mitmenschen’, des « hommes avec » : voilà ce qui a fait défaut lorsque les juifs ont été rabaisssés au rang de « Nicht-Menschen », de « non-hommes », et les Slaves au rang de « Unter-Menschen », de « sous-hommes ». Ce n’est pas un État anonyme qui a tué. C’étaient des hommes. Ils ont organisé le crime et ils l’ont perpetré – ou ils ne l’ont pas empêché. Des hommes et femmes qui, pour ne rien risquer, ne voulaient pas voir, ou qui étaient même convaincus d’agir justement.

Pour le cardinal Jean-Marie Lustiger, qui fut archevêque de Paris, l’Holocauste n’est dès lors pas seulement un crime contre l’humanité, il est un crime de l’humanité.

Comme l’a dit un jour Saul Friedländer : « Toutes les velléités meurtrières et tous les aveuglements idéologiques sommeillent manifestement dans la nature humaine ». Saul Friedländer et le cardinal Lustiger partagent un destin similaire.



Députés et invités suivent la cérémonie de commémoration.

Abgeordnete und Gäste verfolgen die Gedenkstunde.

Members of the Bundestag and guests follow the Ceremony of Remembrance.

Tous deux ont survécu à l'Holocauste. Lustiger, fils de juifs polonais émigrés en France, s'est converti au catholicisme par conviction religieuse, mais il tenait à son identité juive : il est devenu ainsi un pionnier du dialogue entre chrétiens et juifs. Saul Friedländer lui aussi n'a survécu que grâce à une identité et une confession nouvelles, dans un pensionnat catholique en France. Il a appris seulement après la guerre que ses parents étaient morts à Auschwitz.

Le cardinal Lustiger et Saul Friedländer étaient alors des enfants, comme d'ailleurs une victime sur quatre de la folie raciste du national-socialisme. Les nourrissons et les enfants en bas âge étaient en général brutalement séparés de leurs parents au terme de la déportation et aussitôt assassinés, lorsqu'ils n'étaient pas d'abord abusés et torturés à des fins d'expérimentation médicale. Un million et demi d'enfants ! Ils n'avaient presque aucune chance d'en réchapper.

Cela relève du miracle que la Polonaise Irena Sendler et ses camarades de combat aient pu sauver la vie de quelque 2 500 enfants du Ghetto de Varsovie, en les faisant sortir par des canalisations, dans des poubelles ou dans des cercueils, et en leur procurant de nouvelles identités.

L'historien Arno Lustiger a formulé pour de telles actions la notion de « Rettungswiderstand »,

« Cette histoire ne peut être scindée de son lieu historique, des faits, des victimes, du pays des criminels, des conditions qui ont permis le massacre des Juifs d'Europe – d'autant que les connaissances sur cette histoire s'estompent déjà aujourd'hui parmi les jeunes. » – Le président du Bundestag Wolfgang Schäuble souligne l'importance de la culture du souvenir.

„Die Geschichte ist nicht loszulösen von ihrem historischen Ort, von den Fakten, von den Opfern, vom Land der Täter, von den Bedingungen, die den Mord an den europäischen Juden ermöglichen – zumal schon heute bei jungen Menschen das Wissen darüber schwindet.“ – Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble betont die Bedeutung von Erinnerungskultur.

de « résistance pour sauver ». Arno Lustiger était un cousin du cardinal de Paris, et lui-même survivant des camps ; il a pris la parole devant le Bundestag en 2005. On estime à 100 000 le nombre de personnes, juives et non juives, qui ont participé à cette résistance pour sauver à travers toute l'Europe. Pour Arno Lustiger, elles sont le « capital moral le plus précieux » des sociétés européennes, car elles ont montré par leur courage que, même au sein d'un système de terreur, il y a eu des marges de manœuvre, qu'il était possible d'aider.

Irena Sendler a risqué sa vie pour cela ; elle est honorée aujourd'hui à Yad Vashem en tant que « Juste parmi les nations ». Pour les enfants, elle est surtout restée la figure du « Mitmensch ».

La seule possibilité d'échapper à la déportation était de disparaître, de devenir invisible. Pendant des mois, parfois pendant des années, des enfants juifs ont tenu le coup dans des réduits faits de quelques planches, dans des greniers, dans des forêts, dans des caves. Ou bien, ils ont vécu sous une identité qui leur était étrangère dans des familles d'accueil et dans des couvents. Souvent, ils ont vécu une odyssée, au cours de laquelle les lieux et les personnes dont ils étaient totalement dépendants changeaient continuellement. Ils étaient assaillis en permanence par la crainte d'être trahis.

“[...] this narrative cannot be separated from its historical location, from the facts, from the victims, from the country of the perpetrators, from the conditions that made the murder of Europe's Jews possible – particularly since knowledge of the Holocaust among young people is already fading, even today.” – Bundestag President Wolfgang Schäuble emphasises the importance of a culture of remembrance.

Longtemps après la guerre, la souffrance de ces enfants est restée « cachée » dans leur propre souvenir, ignorée du monde extérieur. Beaucoup d'entre eux étaient orphelins de père et de mère. Ils avaient tout perdu : leurs parents, leurs frères et sœurs, leurs proches. Souvent, ils ne connaissaient même pas leur nom exact, ou leur date de naissance. Certains ne savaient pas qu'ils étaient issus de familles juives. Combien d'entre eux ne connaissent pas leur véritable origine, aujourd'hui encore ? Nous ne le savons pas.

Il y a quelques semaines, la télévision allemande a diffusé un film documentaire bouleversant sur les personnes qui se sont opposées à leur déportation, qui ont survécu cachées. « Die Unsichtbaren - Wir wollen leben » [« Nous voulons vivre », non traduit] est le titre de ce film. Il transmet de manière saisissante la volonté intacte de survivre, l'envie de vie face au danger de la mort. Le voisinage y apparaît sous son double visage : celui du dernier refuge et celui du risque.

« Some Were Neighbors » – Quelques-uns étaient nos voisins : c'est le titre d'une exposition de l'Holocaust Memorial Museum qui est présentée à partir d'aujourd'hui au Bundestag. Elle montre combien les conditions de la dictature ont mis à l'épreuve le fait d'être un « Mensch », y compris dans un environnement familial, entre voisins.

Trop souvent, le danger venait précisément des voisins, à travers les dénonciations, ou par leur imprudence.

À Berlin, 1 500 juifs à peine ont réussi à survivre cachés. L'un d'eux est Eugen Friede. À la fin du documentaire « Die Unsichtbaren », il pose cette question, avec une expression dans le visage que l'on n'oublie pas de sitôt : « Peux-tu imaginer des Allemands tuant simplement des millions de personnes totalement innocentes ? » Et lui-même de répondre : « C'est simplement inconcevable ».

Incrédulité : c'est ainsi que vous nommez, Monsieur Friedländer, le premier sentiment qu'on éprouve face à la Shoah. Une sensation que chacun perçoit, et qui jamais ne vous a quitté. Elle marque de son empreinte votre travail scientifique. Avec elle, vous avez fixé des jalons dans la recherche sur l'Holocauste, en ne tentant pas – c'était bien là votre intention – de « domestiquer » ce qui demeure « incroyable » ou de l'« écarter en l'expliquant ». Au contraire, vous avez analysé l'Holocauste, sans avoir la prétention de vouloir éliminer le sentiment d'incrédulité, ou même de pouvoir simplement sonder ce sentiment.

Il a fallu des décennies pour que vous puissiez vous engager émotionnellement dans ce travail.



« Peu à peu, quand le savoir viendra, viendra aussi le souvenir. Le Savoir et le Souvenir sont une seule et même chose... »

Cette phrase qui provient d'un livre sur le « Golem », la célèbre créature mythologique juive de Prague, vous l'avez citée en introduction de vos écrits autobiographiques. Le roman de l'écrivain juif Gustav Meyrink a été l'un des rares livres de la bibliothèque de votre maison de Prague que votre père a emporté lorsque vous avez fui. Chez vous aussi, ce n'est qu'avec votre activité de recherche sur les sources que des souvenirs longtemps enfouis ont refait surface.

Dans votre ouvrage principal « L'Allemagne nazie et les juifs », vous avez surmonté cette dichotomie prédominante : présenter l'Holocauste du point de vue de ceux qui l'ont perpétré, en tant que machine d'extermination, ou en raconter l'histoire du point de vue des victimes. Vous avez fusionné les deux. Votre présentation rattache des événements qui se sont déroulés au même moment et dans un même pays – vousappelez cela l'« histoire intégrée ». Ce faisant, vous avez forgé une image globale inclusive, et aussi contradictoire, de la persécution des juifs : en alternant les perspectives, avec une grande précision documentaire, à l'échelle de l'Europe.

L'époque nous parle de manière intacte dans vos travaux : à partir des sources authentiques, des lois, règlements et actes administratifs, mais aussi à partir de journaux intimes et de lettres.

Les voix individuelles des juifs sont pour vous comme des « éclairs qui illuminent certaines parties d'un paysage ». Certes, dites-vous, elles confirment des intuitions, mais elles nous mettent aussi en garde contre la tentation des généralisations hâtives, et brisent avec une présence incomparable la distanciation scientifique qui « domestique et aplatis nécessairement ». Pour reprendre vos mots : « Les voix de ces personnes nous touchent, indépendamment de toute argumentation rationnelle, car sans cesse, elles mettent à rude épreuve, et remettent en cause, la foi dans l'existence d'une solidarité humaine. »

Le travail de Saul Friedländer trouve sa force singulière dans cette relation tendue entre la présentation statistique abstraite des mesures administratives et porteuses de mort, et les souvenirs vécus des témoins de l'époque. Entre objectivation froide, qui peut être recherchée à la rigueur, et émotionnalisation. Car il faut de l'empathie pour vouloir en savoir plus, pour comprendre.

C'est ce que montre l'effet produit par la série américaine « Holocauste », diffusée il y a exactement 40 ans à la télévision allemande également.



Cette série raconte l'histoire de l'exclusion, de la persécution et de l'extermination des juifs allemands en prenant l'exemple d'une famille imaginaire, la famille Weiss.

Ce fut un événement télévisé contesté, mais chargé d'émotion, qui – comme nous le savons aujourd'hui – a marqué un tournant dans l'approche de la période nazie. L'inconcevable était devenu plus perceptible, à tout le moins, à travers l'histoire de la famille Weiss.

Cette série a ébranlé la population ouest-allemande, et elle a eu une influence sur les débats qui ont eu lieu, quelques mois plus tard, sur la suspension du délai de prescription pour meurtre et génocide. C'est seulement à cette époque que l'Holocauste a fait son entrée comme notion dans la conscience de l'opinion publique allemande, puisqu'il a été désigné « mot de l'année » en 1979, et est jusqu'à aujourd'hui le synonyme du génocide contre les Juifs d'Europe.

Le cardinal Lustiger a un jour formulé cette mise en garde contre ceux qui veulent voir comme une exception unique ce qu'Auschwitz représente. Un tel errement resterait sinon inconcevable, et sans signification pour le futur de l'humanité, comme si l'on tentait de le contester ou de le nier. Lustiger avait alors en ligne de mire le rapport de tension presque insoluble entre Auschwitz, lieu singulier, et Auschwitz, symbole servant à

prévenir les crimes contre l'humanité et à réclamer l'universalité des droits de l'homme – fût-ce au risque de la banalisation.

Même l'emprise émotionnelle sur l'Holocauste a besoin du savoir. Saul Friedländer évoque la « signification universelle aussi bien que la particularité historique » de l'Holocauste. Cela vaut particulièrement pour nous, Allemands : cette histoire ne peut être scindée de son lieu historique, des faits, des victimes, du pays des criminels, des conditions qui ont permis le massacre des Juifs d'Europe – d'autant que les connaissances sur cette histoire s'estompent déjà aujourd'hui parmi les jeunes.

Le Bundestag pose un geste contre cet oubli en organisant chaque année la rencontre de jeunes. En 2019, des jeunes de différents pays ont à nouveau répondu à notre invitation. Afin de poser des questions, de réfléchir ensemble et de tirer, pour soi-même, des conclusions du passé. Pour le présent. Et pour l'avenir.

Pour rendre littéralement l'histoire présente – pour nous, c'est d'autant plus une obligation que nous devons reconnaître qu'il existe encore toujours, même dans notre société, des stéréotypes et des préjugés dangereux, de l'exclusion et de la discrimination. Il y a un antisémitisme sous différents aspects : son aspect le plus ancien, mais aussi un antisémitisme nouveau, importé.

Le banc du Bundesrat

Blick auf die Bundesratsbank

View of the Bundesrat benches



Vue de la salle plénière

Blick in den Plenarsaal

View of the plenary chamber

À dr. : le Quatuor Bennewitz de Prague accompagne musicalement la cérémonie de commémoration avec des œuvres d'Erwin Schulhoff et de Viktor Ullmann.

Rechts: Das Bennewitz-Quartett aus Prag begleitet die Gedenkstunde musikalisch mit Werken von Erwin Schulhoff und Viktor Ullmann.

Right: The Bennewitz Quartet from Prague providing musical accompaniment to the ceremony with pieces by Erwin Schulhoff and Viktor Ullmann

L'un comme l'autre est inacceptable – a fortiori en Allemagne.

Applaudissements

C'est une honte pour nous que des juifs songent à nouveau à émigrer. Parce qu'ils ne se sentent pas en sécurité dans notre pays. Parce qu'ils sont confrontés à des comportements hostiles, voire à des violences. Parce que des enfants juifs sont moqués et harcelés à l'école. Mais la honte seule ne suffit pas. Il faut, en plus de la sévérité de la loi, opposer une résistance au quotidien. Contre l'antisémitisme, le racisme et toute forme de discrimination.

Applaudissements

Alors que vous étiez interrogé sur ce l'histoire enseignait, vous avez un jour répondu, Monsieur Friedländer, en des termes brefs et convaincants : « L'humanité, la tolérance. (...) C'est la seule leçon : nous comporter humainement ». Dit autrement : rester des « *Mitmenschen* », des « hommes avec des hommes » – c'est cela qui compte, aujourd'hui également !

Mesdames, Messieurs, cette cérémonie est accompagnée musicalement d'œuvres d'Erwin Schulhoff et de Viktor Ullmann, interprétées par le Quatuor Bennewitz de Prague, que je salue chaleureusement.

Depuis sa fondation, ce quatuor à cordes se consacre à la musique proscrite sous le régime nazi.

Applaudissements

Les deux compositeurs étaient étroitement liés à la ville de Prague. Viktor Ullmann a composé une partie importante de son œuvre dans le camp de concentration de Theresienstadt, avant d'être assassiné en octobre 1944 à Auschwitz. Erwin Schulhoff, dont la musique expérimentale avait été bannie par les nazis, est mort en 1942 dans le camp d'internement de Wülbzberg, en Bavière.

Viktor Ullmann et Erwin Schulhoff : ces noms-là aussi, les nazis ont voulu les effacer. Cette injustice qu'ils ont subie, nous ne pouvons pas faire comme si elle n'avait pas eu lieu. Mais nous pouvons faire en sorte que leur destin reste dans nos mémoires. Et nous pouvons faire en sorte que leur musique résonne.

Applaudissements



Monsieur le Président,
Mesdames et Messieurs les Députés,
chers amis,
chère famille,
Mesdames et Messieurs,

Permettez-moi tout d'abord de vous remercier de l'honneur qui m'est fait, à travers cette invitation, de parler aujourd'hui, en cette journée de la mémoire des victimes du national-socialisme, devant le Bundestag. Je tiendrai mon discours en allemand, et j'ose espérer que vous ne me m'en voudrez pas de mon élocution incertaine dans cette langue de mon enfance, une langue que j'ai oubliée pendant de longues années ; je l'ai à nouveau acquise – mais pas à l'école –, mais ne m'en sers que très rarement.

Le 30 janvier 1939 – c'était il y a exactement quatre-vingts ans hier –, Hitler déclara devant le Reichstag : « Si le judaïsme financier international en et hors d'Europe devait réussir à pousser les peuples une fois encore dans une guerre mondiale, alors le résultat ne sera pas la bolchévisation de la Terre et par là la victoire du judaïsme, mais l'anéantissement de la race juive en Europe ! »

Trois ans plus tard, lorsque commença le massacre systématique des juifs partout dans l'Europe occupée par l'Allemagne,

Discours du Professeur Saul Friedländer

le Führer nazi réitéra ce qu'il appelait sa prophétie dans pas moins de quatre discours, dans des termes à peu près identiques : « Naguère, en Allemagne, les juifs ont ri de ma prophétie. J'ignore s'ils rient encore aujourd'hui, ou si l'envie de rire leur a déjà passé. Mais à présent, je ne peux aussi qu'assurer : partout, l'envie de rire leur passera. Et avec cette prophétie, c'est moi qui aurai le dernier mot. »

Beaucoup d'« Allemands de la rue » savaient déjà en 1942 ce que signifiait la « prophétie » d'Hitler. Un article paru le 25 février de cette même année dans le quotidien de Basse-Saxe Niedersächsische Tageszeitung, et consacré à l'un de ces discours, portait le titre : « Le juif sera éradiqué ». On retrouve cette même idée également dans des journaux intimes de l'époque. De plus, les soldats et civils allemands, stationnés par centaines de milliers dans l'est de l'Europe, rapportaient à leurs amis et leurs parents ce qu'ils voyaient et ce à quoi ils participaient. Ainsi, le 18 juin 1942, le trésorier de réserve, H.K., en poste à Brest-Litovsk, écrivait à sa famille : « À Bereza-Kartuzka, où j'étais de faction, on avait justement abattu la veille environ 1 300 juifs. Ils ont été amenés dans une fosse en dehors de la localité. Les hommes, les femmes et les enfants ont dû se déshabiller complètement et ont été liquidés par balle dans la nuque. Leurs vêtements ont été désinfectés pour être réutilisés. J'en suis convaincu : si la guerre dure

encore, on finira par réduire les juifs en chair à boudin, qu'on devra servir aux prisonniers de guerre russes ou aux travailleurs juifs instruits. »

Le 31 août, le sous-officier Wilhelm Cornides confiait dans son journal intime un entretien qu'il avait eu dans un train parti de Rawa-Ruska avec un agent de la police ferroviaire et sa femme. Le couple avait expliqué que les juifs étaient exterminés non loin de là, à Belzec, et ils lui avaient promis de lui montrer le camp.

« 18 heures 20 : Nous sommes passés devant le camp de Belzec. D'abord, nous avons roulé un certain temps à travers de hautes forêts de pins. Puis la femme s'écria : "Voilà, c'est là", et on ne vit qu'une haute haie de sapins. On percevait distinctement une odeur douçâtre et pénétrante. "Ils commencent déjà à puer", dit-elle. "Mais non, c'est le gaz", répondit l'agent en riant (...). Dans l'intervalle – nous avions parcouru environ 200 mètres – l'odeur douçâtre s'était transformée en une âcre odeur d'incendie. "Ça vient du crématoire", dit l'agent. Peu après, la clôture prit fin. On vit un poste de garde devant lequel se tenaient des sentinelles SS. »

Il y a des centaines d'exemples comme ceux-là. Fin 1942, ou au plus tard au cours de l'année 1943, des millions d'Allemands savaient que les juifs étaient systématiquement massacrés à l'Est.



Saul Friedländer se rend à la tribune de l'orateur.

Saul Friedländer auf dem Weg zum Redepult

Saul Friedländer makes his way to the rostrum.

Belzec était le premier des trois camps de l'« Opération Reinhardt » qui avaient été construits en premier lieu pour l'anéantissement des juifs du « Gouvernement général ». Le camp entra en fonction en mars 1942. Près de 400 000 juifs y furent exterminés au moyen de gaz d'échappement de moteurs surpuissants. À Sobibor, environ 200 000 juifs subirent le même sort ; à Treblinka, le nombre grimpait à 800 000, parmi lesquels se trouvèrent presque tous les juifs du Ghetto de Varsovie. Plus à l'est, des « Einsatzgruppen » et d'autres unités étaient à l'œuvre – depuis juin 1941 – pour assassiner sur place les juifs présents, au moyen d'exécutions de masse par balles, ou par asphyxie dans des camions à gaz. En Haute-Silésie, en septembre 1941, le camp d'Auschwitz allait commencer à fonctionner comme camp d'extermination, après que des expériences de gazage au Zyklon B avaient été menées sur des prisonniers russes. Car n'oublions pas une chose : les juifs furent certes les premières victimes du régime, pour lequel ils étaient l'incarnation du mal. Mais d'autres groupes furent également massacrés sans pitié : les handicapés, les Tsiganes, Sinti et Roms, les prisonniers de guerre soviétiques.

Pour la plupart des juifs, ce qui les attendait était inconcevable, même face à des signes précurseurs qui ne trompaient pas. Ainsi, Hélène Berr, étudiante juive française, qui travaillait dans l'unique hôpital juif de Paris, exprime son étonnement quand, à l'automne 1943, une quarantaine de patients gravement malades sont prélevés de l'hôpital pour être envoyés en camp de travail en Allemagne. « Faire travailler ceux-là ? Ils mourront en route », écrit-elle dans son journal intime. Même devant l'évidence, Hélène Berr refusait de voir la seule explication plausible : ces patients ont été envoyés à la mort en tant que juifs. Elle-même fut déportée à Auschwitz, et mourut à Bergen-Belsen, où elle avait été évacuée.

Moshé Flinker, adolescent profondément religieux d'origine hollandaise, figure parmi ceux qui avaient pressenti le projet des nazis ; avec sa famille, il avait trouvé asile à Bruxelles. Le 21 janvier 1943, il écrit dans son journal : « Tous se passe ainsi : nous sommes comme dans une grande salle de bal où il y a beaucoup de monde. Les gens sont joyeux, ils dansent et chantent. Mais il y a aussi dans cette salle un petit groupe de personnes qui ne sont pas joyeuses et qui ne dansent pas. De temps en temps, on vient, on prend quelques personnes dans ce petit groupe, on les mène dans une salle adjacente et là on les étrangle.

« [...] Fin 1942, ou au plus tard au cours de l'année 1943, des millions d'Allemands savaient que les juifs étaient systématiquement massacrés à l'Est. » – Saul Friedländer durant son discours

„[...] Ende 1942, spätestens aber im Verlauf des Jahres 1943, wussten Millionen Deutsche, dass die Juden im Osten systematisch ermordet wurden“ – Saul Friedländer bei seiner Gedenkrede

“[...] by the end of 1942, or in the course of 1943, at the latest, millions of Germans knew that the Jews were being systematically murdered in the East ” – Saul Friedländer delivering his commemorative speech

Ceux qui dansent et qui sont joyeux ne réagissent pas. Ils ne semblent pas être touchés du tout. On dirait même que leur joie est encore plus grande et leur bonheur redoublé. » Moshé et ses parents furent arrêtés le 7 avril 1944 et déportés en mai à Auschwitz ; il meurt en janvier 1945, lui aussi à Bergen-Belsen.

Permettez-moi à présent de m'écartez du contexte général et de vous raconter brièvement ce que mes parents et moi avons vécu, non pas pour mettre en avant notre cas particulier, mais pour vous décrire ce qui arriva aux juifs comme nous qui croyaient pouvoir trouver asile dans la « patrie des droits de l'homme », la France. En avril 1939, après l'occupation allemande de la partie tchèque de la Tchécoslovaquie, il nous fut encore possible de quitter Prague, ma ville natale, et d'arriver à Paris. J'avais six ans. Comme la plupart des juifs pragois, mes parents parlaient l'allemand à la maison, et seulement occasionnellement le tchèque, d'autant que la famille de ma mère venait de la région des Sudètes, à Oberrochlitz. La première chanson qui j'entendis jouer au piano était le chant du Bon Compagnon (« Ich hatt' einen Kameraden »). Nous sommes restés à Paris jusqu'en juin 1940. Ensuite, nous avons à nouveau pris la fuite. Mes parents décidèrent de s'installer à Néris-les-Bains, petite station thermale du centre de la France, dans une région située en zone libre, sous l'autorité du régime de Vichy. Nous y sommes restés jusqu'à l'été 1942.

En juillet 1942, les arrestations de juifs étrangers commencèrent dans la France occupée. En vertu d'un accord entre le chef supérieur de la SS et de la police en France, Carl Oberg, et le chef du gouvernement Pierre Laval, ainsi que le chef de la police française René Bousquet, c'est à la police française qu'incombe l'exécution de cette action. Un mois plus tard, les arrestations commencèrent également dans la zone libre. La seule possibilité pour mes parents était de s'échapper vers la Suisse, à travers les Alpes : une entreprise qu'ils jugèrent trop dangereuse pour moi. Il fallait me cacher.

Leur première tentative de me mettre en lieu sûr fut un échec : dans leur panique, ils m'envoyèrent dans un foyer d'enfants situé dans un lieu reculé du centre de la France, mais ils choisirent une institution juive. J'arrivai là par une splendide journée d'été, le 8 août 1942. Avec une centaine d'enfants, je pris part à des compétitions sportives ; nous avons chanté, puis dîné, et puis, tout le monde fut au lit. Au milieu de la nuit, un tumulte soudain nous réveilla. La police française avait débarqué. On nous ordonna de sortir des dortoirs et d'aller dans le couloir : tous les enfants âgés de dix ans et plus devaient s'habiller et monter dans les camions. J'avais neuf ans et neuf mois ; je suis donc resté parmi les petits. Le surlendemain, je fus ramené chez mes parents.



Mes parents devaient maintenant fuir ; c'était urgent. Avec l'aide d'amis chrétiens, ils trouvèrent pour moi une place dans un pensionnat catholique tout proche, plus exactement un petit séminaire, qui préparait à la formation future de prêtre. Eux-mêmes se cachèrent dans l'hôpital de Montluçon, une ville moyenne où ils attendaient de rejoindre le groupe avec lequel ils tenteraient, depuis Lyon, le passage de la frontière vers la Suisse. Je m'échappai du pensionnat et retrouvai mes parents dans l'hôpital. Ils durent me renvoyer d'où je venais. Qu'est-ce qu'ils pensèrent quand ils virent comment leur jeune garçon se débattait des pieds et des mains pour rester avec eux, alors qu'on l'emménait de force ? Ce fut notre dernière rencontre.

Mes parents passèrent la frontière suisse près de Saint-Gingolph le 29 septembre 1942, vers trois heures du matin, avec un groupe comptant quinze juifs en tout. Le groupe fut découvert, et arrêté, par des gardes-frontière suisses.

Cette semaine-là, précisément, les couples avec des enfants en bas âge étaient autorisés à rester ; mes parents et un autre couple sans enfant furent livrés à la police française. Si j'avais été avec eux, nous aurions probablement pu rester en Suisse. Pour les juifs, prendre des décisions rationnelles n'avait alors plus de sens.

La police française emmena d'abord mes parents dans le camp de Rivesaltes, puis les transféra

au camp de Drancy, près de Paris, où étaient rassemblés tous les juifs. Le 3 novembre 1942, ils furent déportés vers Auschwitz par le convoi n° 40, parti de Drancy, qui comprenait 468 personnes de sexe masculin, 514 personnes de sexe féminin et 18 personnes non identifiées. Parmi les déportés figuraient environ deux cents enfants, comme le petit Jacques Wladimirsky, deux ans, ou le petit Daniel Szulc, trois ans, ainsi que des personnes âgées, comme Caroline Strauss, 84 ans, et Justina Fraenkel, 82 ans. Le convoi arriva le 6 novembre à Auschwitz.

Souvent, je me demande si mes parents étaient l'un avec l'autre durant les trois jours de ce voyage vers l'enfer. Si oui, qu'ont-ils pu se dire ? À quoi ont-ils pu penser ? Savaient-ils ce qui les attendait ?

639 déportés ont été envoyés dans les chambres à gaz dès leur arrivée. Mon père doit être l'un de ceux-là, vu qu'il était déjà malade et affaibli dans les mois qui avaient précédé. Selon les registres du camp, il a été déclaré mort le 1^{er} décembre. Ma mère a probablement été affectée à la main-d'œuvre esclave.

La salle plénière pendant le discours de Saul Friedländer

Blick in den Plenarsaal während der Rede von Saul Friedländer

View of the plenary chamber during the speech by Saul Friedländer

En 1942 et 1943, les juifs qui avaient suffisamment de force pour travailler survivaient environ trois mois avant de devenir des « musulmans », comme on les appelait dans le camp, c'est-à-dire des détenus devenus trop faibles pour s'alimenter encore et se déplacer ; ils étaient aussitôt envoyés en chambre à gaz. Des mille juifs déportés par le convoi n° 40, quatre étaient encore en vie à la fin de la guerre.

Quant à moi, j'ai été baptisé et j'ai reçu un nouveau nom ; c'est ainsi que je devins, à l'âge de dix ans, Paul-Henri-Marie Ferland. Après avoir été un peu rebelle initialement, et après une longue période de maladie, je me fis une raison et je devins un garçon obéissant et pieux.

La guerre prit fin et on me retira du séminaire. Progressivement, dans une certaine confusion, ma nouvelle vie commença, d'abord en France. Elle ne commença à vrai dire qu'en Israël, où j'arrivai en juin 1948, cinq semaines après la création de l'État.

Pour les juifs comme moi – et pour les juifs qui, partout, avaient besoin de leur propre État et aspiraient à celui-ci –, la création d'Israël était une nécessité vitale. Pour moi, et pour ma génération de juifs européens – ou ce qu'il en restait –, Israël représentait un chez-soi, un sens d'appartenance, et c'est finalement ce qu'Israël est pour moi aujourd'hui encore, en dépit de ma

critique à l'égard de la politique de son gouvernement. Défendre le droit d'existence du pays est, j'en suis convaincu, une obligation morale fondamentale. Il faut le réaffirmer à une époque où, depuis l'extrême droite et depuis l'extrême gauche, l'existence d'Israël est remise en question et où l'antisémitisme monte à nouveau de façon patente, que ce soit sous son apparence traditionnelle ou sous des formes nouvelles.

Applaudissements

La haine du juif est aussi irrationnelle aujourd'hui qu'elle l'était hier, et comme toujours, des théories complotistes, vieilles et nouvelles, circulent, principalement parmi l'extrême droite, tandis qu'il existe au sein de la gauche antisémite un mode politiquement correct de justifier sa haine en attaquant obsessionnellement la politique israélienne et en mettant en cause par la même occasion le droit d'existence d'Israël.

Bien entendu, il est légitime de critiquer le gouvernement israélien, mais la virulence inouïe et l'étendue des attaques sont tout simplement absurdes et ont l'arrière-goût d'un antisémitisme tellement mal dissimulé.



L'antisémitisme n'est qu'un seul des fléaux qui se répandent aujourd'hui sournoisement dans un pays après l'autre. La xénophobie, l'attrance pour des pratiques autoritaires du pouvoir et, surtout, un nationalisme qui ne cesse de se renforcer progressent partout dans le monde, d'une façon préoccupante.

Applaudissements

Lorsqu'on a voulu me décerner le prix de la paix des libraires allemands, je me suis demandé si j'avais le droit d'accepter, et puis je l'ai accepté ; lorsqu'on m'a demandé de prendre la parole devant le Bundestag, j'ai à nouveau hésité, mais j'ai accepté. Pourquoi ? Parce que, comme beaucoup de personnes à travers le monde, je vois dans l'Allemagne d'aujourd'hui une Allemagne fondamentalement différente. Grâce à sa longue mutation depuis la guerre, l'Allemagne est devenue un rempart puissant contre les dangers que je viens d'évoquer. Nous tous, nous espérons que vous aurez la fermeté morale de continuer à vous battre pour la tolérance et l'inclusion, pour l'humanité et la liberté, en un mot, pour la vraie démocratie.

Applaudissements

Je voudrais, pour conclure, citer quelques mots que nous devrions toujours avoir à l'esprit. Hans von Dohnanyi, un beau-frère du pasteur Bonhoeffer, ancien fonctionnaire au ministère de la Justice du Reich, puis officier du renseignement pendant la guerre, aida, au péril de sa vie, des juifs berlinois à fuir vers la Suisse. Il fut arrêté en avril 1943 et, comme Dietrich Bonhoeffer, condamné à la mort par pendaison. En avril 1945, juste avant son exécution, lorsqu'on lui demanda ce qui l'avait poussé à la résistance, il répondit par une phrase qui, par sa simplicité, n'a rien perdu de son actualité : « C'était simplement le parcours obligé d'un honnête homme. »

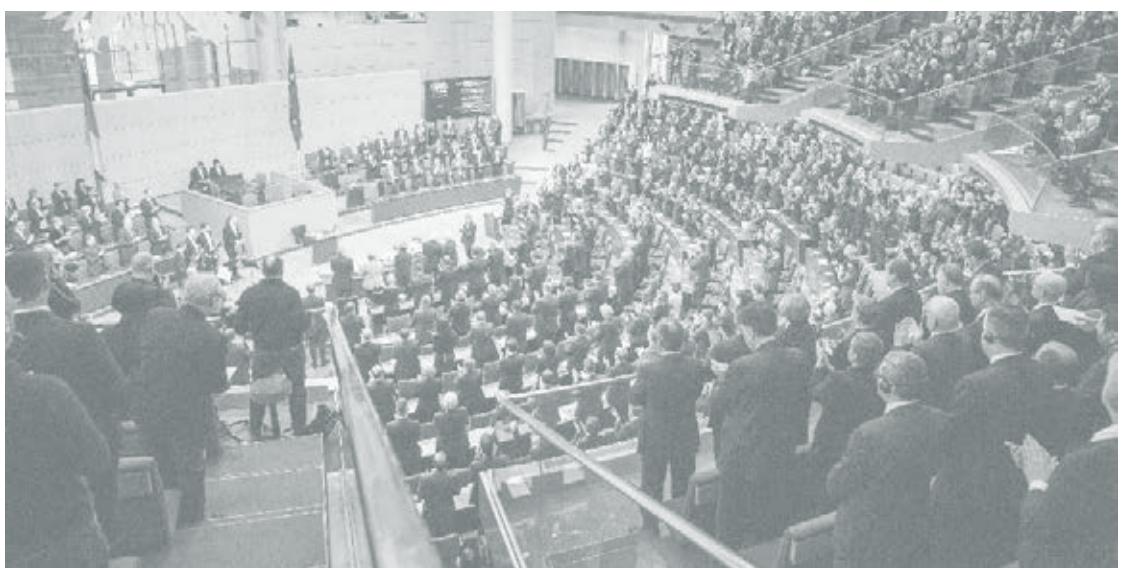
Je vous remercie de votre attention.

Applaudissements prolongés – L'assemblée se lève.

Des applaudissements nourris pour
Saul Friedländer après son discours

Lang anhaltender Beifall für Saul
Friedländer nach seiner Rede

Sustained applause for Saul
Friedländer following his speech





La cérémonie de commémoration est accompagnée musicalement par le Quatuor Bennewitz de Prague.

Musikalisch wird die Gedenkstunde durch das Prager Bennewitz-Quartett begleitet

Music accompaniment to the ceremony provided by the Prague-based Bennewitz Quartet



Le professeur **Saul Friedländer** est né en 1932, à Prague, dans une famille juive. À la suite de l'occupation allemande, sa famille émigre vers la France et s'installe dans un premier temps à Paris. Ensuite, devant l'avancée des troupes, elle fuit vers la zone non occupée, qui deviendra la France de Vichy. Alors que le jeune garçon survit en étant caché, ses parents sont arrêtés et déportés à Auschwitz, où ils sont assassinés.

Épilogue

Âgé de 15 ans, Friedländer émigre en juin 1948 vers Israël, où il passe son baccalauréat et accomplit son service militaire. Après des études en relations internationales en France, il travaille auprès de Nahum Goldmann et Shimon Peres et il achève son doctorat en sciences politiques en 1963, à l'Université de Genève. Il enseigne d'abord à l'Institut de hautes études internationales et du développement de Genève, et ensuite à l'Université hébraïque de Jérusalem, à l'Université de Tel-Aviv et, de 1988 à 2011, à la University of California, Los Angeles.

Les publications de Saul Friedländer sont principalement consacrées à l'histoire du national-socialisme, et spécialement au sort des Juifs d'Europe. Son œuvre majeure est une présentation d'ensemble de la Shoah, en deux tomes, intitulés « L'Allemagne nazie et les Juifs. Tome 1, Les années de persécution, 1933-1939 » et « L'Allemagne nazie et les Juifs. Tome 2, Les années d'extermination, 1939-1945 ». Saul Friedländer a reçu de nombreuses récompenses, dont le prix Israël d'histoire (1983), le prix Frère-et-Sœur-Scholl (1998), le prix Pulitzer, le prix de la paix des libraires allemands et le prix de la Foire du livre de Leipzig (tous trois en 2008). Il vit avec sa femme, Orna Kenan, à Los Angeles.

Né à Prague en 1894, **Erwin Schulhoff**, lauréat du prix Wüllner et du prix Felix-Mendelssohn (comme pianiste et comme compositeur), soldat durant la Première Guerre mondiale, a succédé en 1924 à Max Brod en tant que critique musical au journal *Prager Abendblatt*. La diversité stylistique de l'œuvre de ce pionnier de la composition de musique jazz, influencé notamment par le dadaïsme et le tango, a été taxée après 1933 d'« art dégénéré », et la création de son opéra « *Flammen* » a été interdite à Berlin. Schulhoff se tourna vers le socialisme, composa dans le style du réalisme socialiste et gagna sa vie comme pianiste de jazz, notamment pour la radio à Ostrau (l'actuelle Ostrava).

Licencié parce que juif au moment de l'occupation allemande, en 1939, il s'efforce d'obtenir la citoyenneté soviétique, dont il pense qu'elle le protégera, et reçoit son passeport en 1941. Après l'invasion de l'Union soviétique, Schulhoff est aussitôt arrêté en tant que « ressortissant d'un État ennemi » ; il meurt en août 1942, de la tuberculose, dans le camp d'internement de Wülzburg (Bavière).

Viktor Ullmann est né en 1898 à Teschen (aujourd'hui Gieszyn/Český Těšín) et a été élevé dans la religion catholique. Il a été l'élève d'Arnold Schönberg, a œuvré comme chef d'orchestre, et a été l'assistant d'Alexander von Zemlinsky au Nouveau théâtre allemand de Prague. Après avoir vécu à Zurich et à Stuttgart, où il tient une librairie anthroposophique, il revient à Prague en 1933.

Son opéra « Der Sturz des Antichrist » (1935/36), récompensé par le prix Emil-Hertzka, sera créé en 1995 seulement. Interné dans le camp de Theresienstadt (aujourd'hui Terezin) en 1942, Ullmann, qui n'aurait pris conscience des racines juives de sa famille qu'au moment de la persécution nazie, y compose entre autres trois sonates pour piano et l'opéra « Der Kaiser von Atlantis ». La plupart des pièces qu'il a composées dans le camp ont été sauvées ; une partie de son œuvre des années 1920 a en revanche été perdue. Le 16 octobre 1944, Ullmann et d'autres compositeurs enfermés à Theresienstadt, dont Hans Krása et Pavel Haas, ont été déportés à Auschwitz-Birkenau et assassinés.

Le **Quatuor Bennewitz**, fondé à Prague en 1999, a remporté d'importants concours internationaux de quatuor à cordes, en 2005 au Japon, et en 2008 en Italie. Réputé à travers le monde, le quatuor à cordes se produit régulièrement de New York jusqu'à Tokyo. S'intéressant dès le début à la musique de compositeurs proscrits, en particulier d'artistes tchèques, le Quatuor Bennewitz consacre son huitième CD, sorti cette année, aux « compositeurs de Terezin » Hans Krása, Pavel Haas et Viktor Ullmann, ainsi qu'à Erwin Schulhoff.



**Rencontre de jeunes du Bundestag allemand à l'occasion
de la journée de la mémoire**

Depuis 1997, le Bundestag allemand invite chaque année, à l'occasion de la commémoration des victimes du national-socialisme, des jeunes engagés dans le travail des sites de mémoire ou contre l'antisémitisme et le racisme à participer à une rencontre internationale de jeunes. En 2019, 78 adolescents et jeunes adultes ont pris part à la rencontre, du 28 au 31 janvier. Ils provenaient d'Azerbaïdjan, de France, d'Israël, d'Autriche, de Pologne, de Russie, de Suisse, de République tchèque et d'Allemagne. L'objectif de ces rencontres internationales de jeunes est de promouvoir l'échange entre personnes ayant des parcours différents et des cultures du souvenir différentes.

Rencontre de jeunes 2019

Inspirée par la biographie du professeur Saul Friedländer, orateur principal de la cérémonie de commémoration, la rencontre de jeunes 2019 s'est penchée sur les destins d'enfants et d'adolescents juifs qui ont été cachés à l'époque du nazisme pour échapper à la persécution. Les participants ont pu interroger sur ce sujet Hélène Waysbord-Loing, Birgit Hofmann et Gert Rosenthal. Hélène Waysbord-Loing a été élevée chez des voisins, dans l'anonymat, après la déportation de ses parents et elle a ainsi pu survivre. Elle est aujourd'hui la présidente d'honneur du mémorial de la Maison d'Izieu, en France. Birgit Hofmann et Gert Rosenthal sont les enfants du présentateur de télévision Hans Rosenthal, qui a vécu caché à Berlin lorsqu'il était enfant et a ainsi été protégé de la persécution.

En collaboration avec le Centre Anne Frank, les participants ont pu découvrir dans Berlin les lieux rappelant le destin des enfants et jeunes cachés, par exemple le musée de l'atelier d'aveugles Otto Weidt. Ils ont également visité l'exposition de l'United States Holocaust Memorial Museum « Quelques-uns étaient nos voisins : collaboration, complicité et résistance durant l'Holocauste », présentée au Bundestag allemand, et suivi l'exposé sur le mémorial de la Maison d'Izieu, qui évoque le sort d'enfants déportés à Auschwitz.



Que signifie le travail de mémoire ?

Les impressions profondes que m'a laissées la rencontre de jeunes 2019 m'ont amenée à réfléchir à ce que le travail de mémoire signifie pour moi : est-ce que le travail de mémoire veut dire se souvenir du temps passé ? Non. À mon avis, le travail de mémoire, c'est plus que ça. Ce n'est pas simplement se souvenir, et ce n'est pas non plus penser uniquement au temps passé. Le travail de mémoire, c'est se confronter, de façon ciblée, avec le passé. On ne jette pas seulement un regard sur une ombre de l'histoire qui est derrière nous. Au contraire, on interroge l'histoire, et on tente de la comprendre, avec toutes ses implications. Mais, pourquoi est-ce précisément cela qui est important ?

Réflexions sur la rencontre internationale de jeunes du Bundestag allemand en 2019, par Alina Ritzhaupt

Souvent, on me demande : pourquoi est-ce que tu t'intéresses à cette période de l'Holocauste, et pourquoi tout ce stress avec des séminaires et des ateliers, en plus de tes études ? Il n'y a qu'une seule réponse à toutes ces questions : parce que c'est important pour moi ! Aujourd'hui, il est vital – et cela ne l'avait plus été à ce point depuis longtemps – de créer la tolérance, et de s'élever contre les discriminations et l'antisémitisme. Je voudrais attirer l'attention sur cela, et ne pas laisser à d'autres cette mission. Et je ne veux pas vivre dans un pays plein de haine et de rancœur. Pour moi, le premier pas pour comprendre ce qui se passe dans notre pays et pour aller contre cela, c'est justement de regarder notre histoire.

Regarder l'histoire, cependant, ne fonctionne que si nous comprenons cette histoire, et si elle reste dans l'esprit des gens. Mais comment doit-on comprendre quelque chose que l'on n'a pas vécu soi-même, et comment doit-on transmettre cela à d'autres ? Les témoins de l'époque jouent à cet égard un rôle important. Mais les derniers témoins de l'époque du nazisme disparaîtront dans les prochaines années ; comment devrons-nous alors rendre à nouveau « vivante » cette période sombre de notre histoire ?



S'agit-il bien de notre histoire ? Finalement, bon nombre d'entre nous n'étaient pas encore vivants à l'époque. Et pourtant, c'est notre histoire ! C'est l'histoire de notre pays, de ceux qui nous ont précédés. Il est temps, désormais, d'assumer la responsabilité du passé – et je ne vise pas ici la recherche de coupables ! Je pense plutôt à la réflexion critique et aux leçons qui doivent être tirées car, comme l'Holocauste l'a montré, l'impensable peut également devenir possible. Comment alors assumer la responsabilité du passé ? Je n'ai pas de réponse à cette question. Le mot « responsabilité » est un grand mot, et je ne suis pas certaine de la façon dont on doit l'appréhender, mais une chose me semble claire : nous devons maintenir l'époque du nazisme présente dans tous les esprits, et montrer aux gens les parallèles qui existent entre notre époque actuelle et l'histoire.

Il ne s'agit pas simplement de nous souvenir de cette époque lointaine. Il faut se confronter activement à elle ! Les gens doivent être conscients de ce que l'Holocauste signifie pour nous aujourd'hui – et c'est précisément le motif qui fait que l'on s'oppose à la discrimination et à l'antisémitisme. C'est encore plus important si les témoins de l'époque ne sont plus là. Pour ma génération, il est temps désormais d'apprendre plus que des faits sur cette époque. Nous devons comprendre ce qui s'est passé alors dans la tête des gens, comprendre pourquoi l'Holocauste a été possible. Et pour comprendre cela, selon moi, il n'y a pas seulement des faits, il y a surtout des émotions. Il est donc de notre devoir de parler avec les témoins de l'époque, et de réfléchir à des alternatives pour les prochaines années. Nous devons parvenir à ce que plus de personnes s'intéressent à l'histoire, et comprennent ce qui s'est passé. Non seulement parce que cela a été le pire des crimes commis dans le monde, mais aussi pour rendre les choses meilleures aujourd'hui, et pour empêcher qu'un tel crime se reproduise.

Voilà ce qu'est pour moi le travail de mémoire !

Page 124 : Hélène Waysbord, Saul Friedländer et le président du Bundestag Wolfgang Schäuble en conversation

Seite 124: Hélène Waysbord, Saul Friedländer und Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble im Gespräch

Page 124: Hélène Waysbord, Saul Friedländer and President of the Bundestag Wolfgang Schäuble in conversation

Page 127 : Devant l'ancien atelier d'aveugles Otto Weidt

Seite 127: Treffen vor der ehemaligen Blindenwerkstatt Otto Weidt

Page 127: Meeting in front of the former Otto Weidt Workshop for the Blind

Page 129 : Au musée de l'atelier d'aveugles Otto Weidt

Seite 129: Im Museum der Blindenwerkstatt Otto Weidt

Page 129: At the Otto Weidt Workshop for the Blind Museum



Podium de discussion avec le président du Bundestag Wolfgang Schäuble et Saul Friedländer

Podiumsdiskussion mit Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble und Saul Friedländer

Panel discussion with the President of the Bundestag, Wolfgang Schäuble, and Saul Friedländer

Au premier jour de la rencontre de jeunes, mon groupe de travail s'est posé une question : est-il possible, d'une manière ou d'une autre, pour les personnes des générations d'après-guerre, de « se souvenir » de la Deuxième Guerre mondiale alors qu'elles ne l'ont pas vécue elles-mêmes ? Peuvent-elles « hériter » des expériences des générations précédentes ? Je ne pouvais pas répondre à cette question comme ça.

Comme chaque année, la rencontre de jeunes du Bundestag allemand avait un thème : « Les enfants cachés ». Nous, jeunes provenant de différents pays, avons eu l'occasion de nous intéresser en profondeur à différents destins individuels de ces enfants. Avec les animateurs, nous avons donc visité d'abord le Mémorial de la Résistance allemande et le musée de l'atelier d'aveugles Otto Weidt, où l'on nous a raconté l'histoire de femmes et d'hommes courageux qui ont pris de grands risques personnels durant la dictature nationale-socialiste et ont secouru des juifs persécutés en cachant les enfants de ceux-ci.

Réflexions sur la rencontre internationale de jeunes du Bundestag allemand en 2019, par Daria Elagina

Ensuite, au Centre Anne Frank, nous avons fait la connaissance de la plus célèbre, sans doute, des « enfants cachés » : Anne Frank, justement, qui est devenue depuis longtemps, grâce à son journal connu dans le monde entier, une figure symbolique des victimes du nazisme – et des enfants en particulier.

J'ai été tout particulièrement impressionnée par la rencontre avec Hélène Waysbord, témoin de l'époque, et avec les enfants de Hans Rosenthal, Birgit Hofmann et Gert Rosenthal, « témoins des témoins » de l'Holocauste, qui transmettent la mémoire à travers leur histoire familiale. J'ai trouvé très émouvant et très touchant de me trouver directement en face de ces personnes et de les écouter parler de leur passé. Elles nous ont ainsi transmis leur histoire, dans l'espoir que, à travers nous, leurs pensées et ce qu'elles ont vécu ne tombent pas dans l'oubli et restent en vie dans les mémoires.

Enfin, le 31 janvier, nous avons eu l'occasion de participer à la cérémonie de commémoration dans la salle plénière du bâtiment du Reichstag, « afin d'honorer ces êtres humains qui ont perdu leur vie, afin de leur rendre leur dignité », comme a dit le président du Bundestag dans son discours. Après un discours poignant de l'historien et survivant de l'Holocauste Saul Friedländer, nous avons eu la possibilité d'adresser nos questions aux deux orateurs dans le cadre d'un podium de discussion.

J'ai commencé ce texte en demandant si l'on peut « hériter » des expériences des générations précédentes. J'ai maintenant une réponse à cette question, et je peux affirmer qu'une partie des souvenirs des témoins de l'époque et des témoins des témoins restera toujours en moi, et que je m'efforcerai de faire un usage responsable de cet « héritage ». Je voudrais dire ici merci de tout cœur d'avoir pu participer à cette rencontre de jeunes du Bundestag allemand !



Lecture scénique de « Ein Stück Wiese am Wald » [« Un bout de prairie au bord de la forêt »], de Christian Heubner : description poignante de la situation des juifs hongrois à leur arrivée au camp de concentration d'Auschwitz

Szenische Lesung: „Ein Stück Wiese am Wald“ (Christoph Heubner) beschreibt eindringlich die Situation ungarischer Juden bei ihrer Ankunft im Konzentrationslager Auschwitz.

Staged reading: *Ein Stück Wiese am Wald* (“A patch of meadow by the forest”) by Christoph Heubner offers an evocative description of the arrival of Hungarian Jews at Auschwitz.



Visite guidée du bâtiment du
Reichstag

Führung durch das Reichstags-
gebäude

Tour of the Reichstag Building



Hélène Waysbord, présidente honoraire de l'association du mémorial la Maison d'Izieu, en France

Hélène Waysbord, Ehrenvorsitzende des Trägervereins der Gedenkstätte Maison d'Izieu, Frankreich

Hélène Waysbord, Honorary President of the Maison d'Izieu Memorial Association in France



Les participants à la rencontre de jeunes assistent à la cérémonie de commémoration dans la salle plénière du Bundestag.

Die Jugendlichen nehmen an der Gedenkstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestages teil.

Young people attend the Ceremony of Remembrance in the plenary chamber of the German Bundestag.



Thierry Philip, président de l'association du mémorial la Maison d'Izieu, présente cette dernière.

Thierry Philip, Präsident des Trägervereins der Gedenkstätte Maison d'Izieu, stellt diese vor.

Thierry Philip, President of the Maison d'Izieu Association, talks about the memorial association.



Exposition

Comment l’Holocauste a-t-il été possible ? Le rôle-clé d’Adolf Hitler et d’autres dirigeants nazis est un fait incontesté.

Mais leurs actes étaient tributaires de la participation d’une foule innombrable d’autres personnes. Pourquoi certains se sont-ils impliqués activement et avec zèle dans la persécution des juifs, quand d’autres sont restés simplement en silence, ou ont été passivement complices ? Pourquoi si peu de gens se sont-ils résolus à venir en aide aux victimes ?

Les comportements de la population allaient des signes d’égard et de solidarité vis-à-vis des victimes jusqu’aux tentatives actives de sauvetage, de l’acceptation des mesures antisémites jusqu’à la collaboration volontaire avec les tortionnaires et à la commission des crimes.

L’exposition de l’United States Holocaust Memorial Museum, qui n’avait jamais quitté les États-Unis, a été présentée pour la première fois en Allemagne en janvier et février 2019 à l’occasion de la journée de la mémoire des victimes du national-socialisme. Elle tente de montrer quelles motivations et quels moyens de pression ont influencé les décisions et comportements individuels pendant l’Holocauste, et comment les gens ont réagi face aux situations de détresse de leurs camarades de classe, collègues, voisins et amis juifs.

« Quelques-uns étaient nos voisins :
collaboration, complicité et résistance durant l’Holocauste »



Inauguration de l'exposition par le président du Bundestag Wolfgang Schäuble et la directrice de l'United States Holocaust Memorial Museum Sara J. Bloomfield

Eröffnung der Ausstellung durch Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble und die Direktorin des United States Holocaust Memorial Museum, Sara J. Bloomfield

Exhibition opened by Bundestag President Wolfgang Schäuble and the Director of the United States Holocaust Memorial Museum, Sara J. Bloomfield



Visite de l'exposition

Rundgang durch die Ausstellung

Tour of the exhibition





L'exposition avant son inauguration

Die Ausstellung vor ihrer Eröffnung

The exhibition before its opening

Impressum

Herausgeber:
Deutscher Bundestag
Referat Öffentlichkeitsarbeit
Platz der Republik 1
11011 Berlin
www.bundestag.de
Koordination: Tibor Pirsched,
Matthias Oehler, Thomas Karisch

Protokollierung: Deutscher Bundestag,
Stenografischer Dienst
Lektorat: Gesellschaft für deutsche
Sprache (GfdS)
Übersetzung ins Englische und Französische:
Sprachdienst des Deutschen Bundestages in Zusammenarbeit mit Raymond Kerr und Pierre Debock
Übersetzung aus dem Englischen (Gedenkrede Prof. Dr. Friedländer): Ruth Keen
Ausstellung: Deutscher Bundestag,
Referat Öffentlichkeitsarbeit
Gestaltung: Deutscher Bundestag, Referat
Zentrale Bedarfsdeckung und Logistik
Bundestagsadler: Urheber Prof. Ludwig Gies, Bearbeitung 2008 büro uebele
Fotos: 2. Umschlagseite u. S. 1, 17, 25 oben, 57, 59, 67, 99, 108, 115, 119, 136, Deutscher Bundestag (DBT) / Marco Urban; S. 4, 7, 15, 21, 23, 52, 61, 65, 69, 71, 73 oben, 73 unten, 96, 101, 103, 106, 109, 111, 113, 117 oben, 117 unten, 118, DBT / Florian Gaertner / photothek.net; S. 9, 11, 13, 19, 25 unten, 55, 63, 85, 105, 131 DBT / Achim Melde; S. 30, 33, 35, 37, 39, 40, 41, 42, 43, 78, 81, 83, 87, 88, 89, 124, 127, 129, 133, 134, 135, 137 DBT / Stella von Saldern; S. 44, 47, 48, 49, 50, 51, 90, 93, 94, 95, 138, 141, 142, 143, 144 DBT / Jens Liebchen

Druck: Druckhaus Waiblingen,
Remstal-Bote GmbH, Waiblingen

Stand: Mai 2019
© Deutscher Bundestag, Berlin
Alle Rechte vorbehalten.

In der Mediathek des Deutschen Bundestages (www.bundestag.de/mediathek) finden sich ein vollständiger Mitschnitt der Gedenkstunde, ein kurzer Filmbeitrag über die Jugendbegegnung, ein Mitschnitt des Podiumsgesprächs zwischen Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble und Professor Dr. Saul Friedländer sowie ein Kurzbeitrag über die Ausstellung.

Diese Publikation ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Bundestages. Sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt. Sie darf weder für Wahlwerbezwecke eingesetzt noch von Parteien oder Fraktionen für die eigene Öffentlichkeitsarbeit verwendet werden.

Published by:
German Bundestag
Public Relations Division
Platz der Republik 1
11011 Berlin
www.bundestag.de
Coordination: Tibor Pirsched,
Matthias Oehler, Thomas Karisch

Record of proceedings: German Bundestag, Shorthand Writers' Service
Edited by: The Society for the German Language (GfdS)
Translated by: Language Service of the German Bundestag, in cooperation with Raymond Kerr
Exhibition: German Bundestag,
Public Relations Division
Design: German Bundestag,
Central Supplies and Logistics Division
Bundestag eagle: Created by Professor Ludwig Gies, revised in 2008 by büro uebele
Photos: inside front cover and pp. 1, 17, 25 top, 57, 59, 67, 99, 108, 115, 119, 136
Deutscher Bundestag (DBT) / Marco Urban; p. 4, 7, 15, 21, 23, 52, 61, 65, 69, 71, 73 top, 73 bottom, 96, 101, 103, 106, 109, 111, 113, 117 top, 117 bottom, 118 DBT / Florian Gaertner / photothek.net; pp. 9, 11, 13, 19, 25 bottom, 55, 63, 85, 105, 131
DBT / Achim Melde; pp. 30, 33, 35, 37, 39, 40, 41, 42, 43, 78, 81, 83, 87, 88, 89, 124, 127, 129, 133, 134, 135, 137 DBT / Stella von Saldern; pp. 44, 47, 48, 49, 50, 51, 90, 93, 94, 95, 138, 141, 142, 143, 144
DBT / Jens Liebchen

Printed by: Druckhaus Waiblingen,
Remstal-Bote GmbH, Waiblingen

As at: May 2019
© Deutscher Bundestag, Berlin
All rights reserved.

A complete recording of the ceremony, a short film about the Youth Encounter and a recording of the panel discussion between the President of the Bundestag, Dr Wolfgang Schäuble and Professor Saul Friedländer, along with a brief report on the exhibition can be found online in the Bundestag's media centre (www.bundestag.de/en/media_centre).

This publication has been produced as part of the German Bundestag's public relations activities. It is provided free of charge and is not intended for sale. It may not be used for election campaign purposes or utilised by parties or parliamentary groups in their own public relations activities.

Éditeur :
Bundestag allemand
Service des relations publiques
Platz der Republik 1
11011 Berlin
www.bundestag.de
Coordination : Tibor Pirsched, Matthias Oehler, Thomas Karisch

Compte rendu de la séance : Bundestag allemand, service sténographique
Relecture : Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS)
Traduction : Service linguistique du Bundestag, en collaboration avec Pierre Debock
Exposition : Bundestag allemand, service des relations publiques
Conception : Bundestag allemand, service des fournitures centrales et de la logistique
Aigle du Bundestag : Pr Ludwig Gies ; adaptation de 2008 : büro uebele
Photographies : 2e de couverture et p. 1, 17, 25 haut, 57, 59, 67, 99, 108, 115, 119, 136, Deutscher Bundestag (DBT) / Marco Urban ; p. 4, 7, 15, 21, 23, 52, 61, 65, 69, 71, 73 haut, 73 bas, 96, 101, 103, 106, 109, 111, 113, 117 haut, 117 bas, 118 DBT / Florian Gaertner / photothek.net ; pp. 9, 11, 13, 19, 25 bas, 55, 63, 85, 105, 131 DBT / Achim Melde ; p. 30, 33, 35, 37, 39, 40, 41, 42, 43, 78, 81, 83, 87, 88, 89, 124, 127, 129, 133, 134, 135, 137 DBT / Stella von Saldern ; p. 44, 47, 48, 49, 50, 51, 90, 93, 94, 95, 138, 141, 142, 143, 144 DBT / Jens Liebchen

Impression : Druckhaus Waiblingen,
Remstal-Bote GmbH, Waiblingen

Version : mai 2019
© Deutscher Bundestag, Berlin
Tous droits réservés.

La médiathèque du Bundestag allemand (www.bundestag.de/mediathek, en allemand) propose l'enregistrement complet de la cérémonie de commémoration, un bref reportage filmé sur la rencontre de jeunes et un enregistrement du podium de discussion entre le président du Bundestag Wolfgang Schäuble et le professeur Saul Friedländer, ainsi qu'un bref reportage sur l'exposition.

La présente publication est éditée dans le cadre des relations publiques du Bundestag allemand. Elle est distribuée gratuitement et n'est pas destinée à la vente. Elle ne peut être utilisée ni à des fins de promotion électorale, ni dans le cadre des relations publiques des partis ou groupes parlementaires.

